

**Der Montanhistorische Wanderweg
von Dillenburg
über Eschenburg durch das Dietzhölzthal
zum Lahnhof**



Ein Wanderführer

**Der Montanhistorische Wanderweg
von Dillenburg über Eschenburg
durch das Dietzhölztal zum Lahnhof**

- Ein Wanderführer -

mit Text, Karten und Abbildungen

Erwandert und zusammengestellt von Rolf Reeh, Gemeinde Eschenburg, unter fachlicher Beratung des Seminars für Ur- und Frühgeschichte der Wilhelms-Universität Münster durch Professor Dr. Albrecht Jockenhövel, Dr. Christof Willms und Thorsten Mense. Herausgegeben von der Stadt Dillenburg, der Gemeinde Eschenburg und der Gemeinde Dietzhölztal mit finanzieller Unterstützung des Amtes für Regionalentwicklung, Landschaftspflege und Landwirtschaft in Weitzlar, der Arbeitsgemeinschaft für Fremdenverkehr, Ferien, Freizeit und Touristik im Dillenburg, des Lahn-Dill-Kreises, Abteilung Denkmalschutz sowie der Firmen Omnicol, Ewersbach, Rital, Ewersbach/Wissenbach und Buderus, Eibelshausen.

Impressum:

Autoren: Prof. Dr. Albrecht Jockenhövel, Rolf Reeh, Thorsten Mense
Herausgeber: Stadt Dillenburg, Gemeinden Dietzhölztal und Eschenburg
Repro, Druck: Nickel GmbH, Ewersbach
Kartengrundlage: Hess. Landesvermessungsamt, Wiesbaden
Redaktion, kartographische Bearbeitung: Dr. Lutz Münzer, Marburg
Eschenburg 1999

Inhalt

1.	Vorwort der Bürgermeister	4
2.	Einführung und geschichtliche Darstellung von Prof. Dr. Albrecht Jockenhövel	5
3.	Die Stationen von Rolf Reeh und Thorsten Mense	7
	- Grube Laufender Stein bei Dillenburg (Station 1, km 0+000)	7
	- Naturdenkmal Laufender Stein (Station 2, km 0+050)	8
	- Batterie (Station 3, km 1+150)	8
	- Bismarck-Tempel (Station 4, km 1+550)	10
	- Adolfshöhe (Station 5, km 1+650)	10
	- Hartig-Denkmal (Station 6, km 1+800)	10
	- Kaiserlinde (Station 7, km 3+400)	11
	- Presberstust (Station 8, km 3+650)	11
	- Die spätlatènezeitliche Wallanlage „Heunstein“ bei Frohnhausen (Station 9, km 5+100)	12
	- Schürfstellen auf Kupfer (Station 10, km 7+500)	16
	- Schiefergrube Batzbach (Station 11, km 8+900)	17
	- Bergbau und Technik - Ausstellung in der ehem. Tragstation Wissenbach (Station 12, km 9+500)	23
	- Die mittelalterliche Schmiede in Wissenbach (Station 13, km 10+800)	23
	- Meierplatz (Station 14, km 12+500)	26
	- Siedlungspodien bei Wissenbach (Station 15, km 12+800)	27
	- Typischer mittelalterlicher Eisenerz-Verhüttungsplatz mit Schlackenhäufen (Station 16, km 12+900)	29
	- Grube Thomas bei Steinbrücken (Station 17, km 19+100)	31
	- Kohlenmeiler bei Ewersbach (Station 18, km 21+500)	33
	- Haubergswirtschaft (Station 19, km 26+300)	34
	- Die frühlatènezeitliche Wallanlage "Burg" bei Ritters- hausen (Station 20, km 29+800)	39
	- Forsthaus Dietzhölze (Station 21, km 34+300)	43
	- Lahnhof, Lahnquelle (Station 22, km 39+200)	45
	Anhang: Erdgeschichtliche Gliederung	48

Der Maßstab der Karten, in denen der Weg rot ausgewiesen ist, beträgt 1:10 000.
 Ein Zentimeter in der Karte entspricht einhundert Metern in der Natur.

1. Vorwort der Bürgermeister

Wandern, Forschen und Entspannen sind angesagt!

Die vorliegende Beschreibung des Montanhistorischen Wanderweges, der durch die Wälder und Auen der Stadt Dillenburg sowie der Gemeinden Eschenburg und Dietzhölztal führt, ist in Zusammenarbeit mit den Herren Prof. Dr. Albrecht Jockenhövel und Dr. Christof Wilms von der Universität Münster erarbeitet worden. Wertvolle Hinweise auf Siedlungspodien, Rennöfen, die historische Waldschmiede und zahlreiche Schlackenplätze lieferte Herr Rolf Reeh von der Gemeinde Eschenburg.

Allen Beteiligten sagen wir für ihre ausgezeichnete Beschreibung dieses einmaligen Wanderweges mit seinen historischen Attraktionen ein herzliches Dankeschön.

Wir wünschen den historisch interessierten Wandernern, aber auch allen anderen Natur- und Wanderfreunden genußvolle Stunden beim Erwandern dieses Weges und dem Besuch der montanhistorischen Stätten in der reizvollen Mittelgebirgslandschaft zwischen Dill und Dietzhölztal, die einstmals zum alten Nassau und somit zu einer der wichtigsten Regionen Mitteleuropas gehörte.

Helmut Meckel, Bürgermeister der Stadt Dillenburg
Walter Jank, Bürgermeister der Gemeinde Eschenburg
Stephan Aurand, Bürgermeister der Gemeinde Dietzhölztal

2. Einführung und geschichtlicher Überblick von Prof. Dr. Albrecht Jockenhövel

Die reizvolle Mittelgebirgslandschaft des oberen Dillgebietes gehört als Teil des alten Nassau historisch zu den wichtigsten Regionen Mitteleuropas. Aber auch in wirtschaftsgeschichtlicher Hinsicht ist sie von überregionaler Bedeutung gewesen und ist es trotz mehrfachen Strukturwandels durch den Sitz mehrerer Weltfirmen geblieben. Jahrhundertlang wurde die Landschaft bis in die jüngste Zeit geprägt durch einen intensiven Bergbau und die dazugehörige Metallverarbeitung. Bis weit in die Vorzeit reichen die Wurzeln dieser Industrie zurück.

Die in den Jahren 1989 bis 1994 vom Seminar für Ur- und Frühgeschichte der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster durchgeführten archäologischen Forschungen zur Geschichte der frühen Eisengewinnung förderten eine intensive mittelalterliche Eisengewinnung zu Tage, deren Spuren in Form von Schlackenhalden noch überall in den Wäldern für das geübte Auge zu sehen sind. In Verbindung mit den Universitäten Mainz und Hannover konnte zudem der technische Ablauf der Verhüttung und die Geschichte der Kulturlandschaft, die insbesondere durch die immer mehr schwindenden "Hauberge" geprägt ist, erforscht werden.

Unsere Forschungen stießen auf ein lebhaftes Interesse der Bevölkerung, deren Großväter und Väter zumeist noch im Bergbau und in den Eisenwerken sowie in den Haubergen tätig gewesen waren. Um aber auch der Gegenwart und Zukunft die besondere Bedeutung dieser Region in ihrem natürlichen und kulturellen Wechselspiel deutlich werden zu lassen, haben wir gerne die Anregung aufgegriffen und unterstützt, einen montanhistorischen Wanderweg von der Dill durch das Dietzhölztal bis hinauf zur Lahnuquelle zu konzipieren und unter Mitwirkung vieler Helfer zu verwirklichen.

Aus der Vielzahl der zur Verfügung stehenden naturkundlichen, archäologischen, historischen und technischen Denkmäler wurden exemplarisch 22 Stationen ausgewählt. Sie stehen für die frühe Besiedlung der Region durch die Kelten, die bereits mächtige Burganlagen errichteten (Stationen 9, 20), die sehr intensive mittelalterliche Eisenverhüttung in Rennöfen (Station 16), die Weiterverarbeitung des Eisens in einer mittelalterlichen Schmiede (Station 13) und die Gewinnung der für die Verhüttung des Eisens in Rennöfen und frühen Hochöfen notwendigen Holzkohle durch Verneuerung (Stationen 14, 18). Das Holz wurde aus den "Haubergen" entnommen, einer auch das benachbarte Siegerland kennzeichnenden Niederwaldwirtschaftsform (Station 19), die mit einem vielfältigen Brauchum verbunden war und teilweise noch ist. Wie die mittelalterlichen Siedlungen ausgesehen

haben und wo sie lagen, vermittelt die erst in den letzten Jahren erkannte Wüstung bei Wissenbach (Station 15).

Vielfältig sind die Spuren des vergangenen Bergbaues. Sie reichen von Schürfstellen auf Kupfer (Station 10) bis hin zu erst in jüngster Zeit stillgelegten Gruben (Stationen 1, 11, 17). Darunter verdient die Schiefergrube Batzbach (Station 11) besondere Beachtung wegen des "Wissenbacher Schiefers", weltberühmt wegen seiner Fossilien. Der für Land und Leute ehemals bedeutende Wirtschaftsfaktor Bergbau, der zumeist auf der Ausbeutung der Roteisenerzlagertstätten (vgl. Aufschluß an Station 2) des Schelder Waldes beruhte, wird in einer zugehörigen Ausstellung (Station 12) vermittelt.

Frühe Nutznießer des Bergesens waren vor allem die Grafen von Nassau, in deren damaliger Residenzstadt Dillenburg Wilhelm der Schweiger, der Ahnherr des heutigen niederländischen Königshauses, den Oranien, geboren wurde. Mehrere Stationen (3 - 8) geben Aufschluß über die Geschichte und Bedeutung der ehemaligen Kreisstadt.

Den landwirtschaftlichen - im wahrsten Sinne des Wortes - Höhepunkt bildet der Weg auf den Lahnkopf zur Lahnuelle (Station 22). Dort gewinnt die Landschaft an Dill und Dietzhölze Anschluß an das Wittgensteiner Land und das Siegerland. Letzteres war lange mit der Herrschaft Dillenburg in einem gemeinsamen nassauischen Territorium vereint.

Der Wanderweg steht aber auch in einem engen thematischen Zusammenhang mit anderen, in Mittelhessen bereits geschaffenen oder noch projektierten Wegen. Er kann zugleich als ein wichtiges Glied in der langen Kette des Projektes "Europäische Eisenstraße" aufgefaßt werden, die von der Steiermark bis nach Schweden und England führen wird.

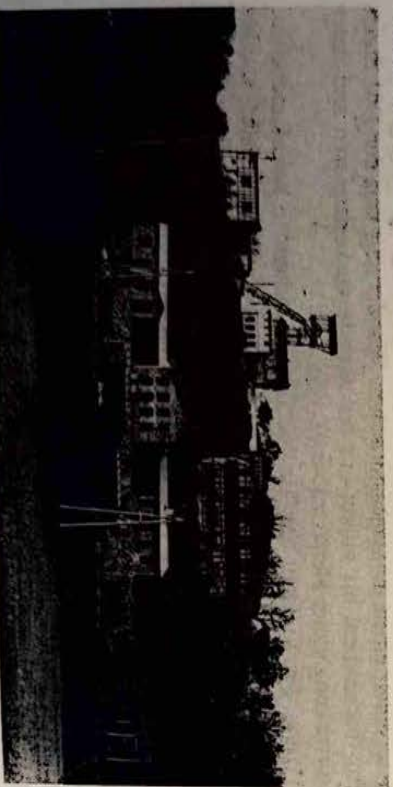


Abb. 1: Grube „Laufender Stein“ im Jahre 1937 (aus: Georg u. a. 1985, S. 331)

3. Die Stationen

von Rolf Reeh und Thorsten Mense

Grube Laufender Stein bei Dillenburg (Station 1, km 0+000)

Die über Jahrhunderte abgebaute Eisenerzlagertstätte ist Teil des "Donsbacher Lagerzuges". Das Eisenerz tritt hier an mehreren Stellen an der Erdoberfläche zu Tage, wie es auch heute noch an dem Naturdenkmal "Laufender Stein" zu sehen ist. Dieser Umstand erlaubte einen Tagebau bei der Gewinnung des Erzes, so daß bereits im Jahr 1554 ein Abbau betrieben wurde. Die relativ einfach zu gewinnenden oberflächigen Erzaufschlüsse, die sogenannten "Eisernen Hüte" der Region, waren sicherlich auch der Grundstein für die bedeutende Eisenindustrie der Lahn-Dill-Region, deren Anfänge bis in die Eisenzeit zurückgehen und deren Blütezeit im Mittelalter einsetzte. Am 16. April 1823 wurde die Grube an die Burger Eisenwerke verliehen, und in der Folgezeit wurde das Eisenerzvorkommen durch den 1834 verliehenen "Paulinernerbstollen" und den "Tiefen Stollen" auch in der Tiefe aufgeschlossen.

Zwischen den Jahren 1886 und 1914 ruhte der Grubenbetrieb, doch durch den Ersten Weltkrieg kam es zu einer steigenden Nachfrage nach Eisen, so daß die Förderung in der Grube "Laufender Stein" wieder aufgenommen und die Anlagen modernisiert wurden. 1917 wurde der Tagebau eingestellt, da die oberen Lagerteile erschöpft waren. Zur Tiefe hin war das Erz aber zu sehr mit kieseligem Material durchsetzt, so daß die Fördermenge in den wirtschaftlich schwachen 1920er Jahren sank. Am 31. Dezember 1928 wurde die Anlage wegen Unrentabilität zunächst geschlossen, um am 1. Februar 1937, nachdem die Firma Buderus die Grube gepachtet hatte, den Betrieb wieder aufzunehmen. Wie schon zwischen 1920 und 1928 konnten in den Jahren 1937 bis 1947 nochmals 130.000 to Eisenerz gefördert werden. Während des Zweiten Weltkrieges dienten die Stollen als Luftschutzbunker für Belegschaft, Anwohner und Bahnreisende. 1947 wurde die Grube "Laufender Stein" endgültig geschlossen, weil keine hüttenfähigen Erze mehr aufgeschlossen werden konnten.

Der ehemals markante Förderturm wurde Ende 1955 abgerissen, die verbliebenen Gebäude werden heute gewerblich oder zu Wohnzwecken genutzt.

Lit.: R. Georg; R. Haus; K. Porezag, *Eisenerzbergbau in Hessen. Historische Fotodokumente mit Erläuterungen 1870-1983* (Weizlar 1985).

D. Stoppel, *Auf Erzsuche. Zur Geschichte des Silber-, Kupfer- und Schwerepatbergbaus im Raum Biedenkopf-Dillenburg* (Steinfurt 1988).

Naturdenkmal Laufender Stein (Station 2, km 0+050)

An dem Hang nordöstlich des Dillenburg Bahnhofs ist die geologische Situation im Einzugsbereich der stillgelegten Grube „Laufender Stein“ gut erkennbar. Zu sehen sind Schalstein, Diabas, Eisenerz und die hangenden ("oberen") Sedimente, die Tuffe der "Dillenburg Schichten". Die stehengebliebenen Eisenerze waren zu kieselig, deswegen lohnt sich ihr Abbau nicht.

Der Großteil der Vererzungen in dieser Region gehört in die variskische Metallogenese (Erdaltertum/Paläozoikum) und ist häufig an Störungen gebunden (Ganglagerstätten).

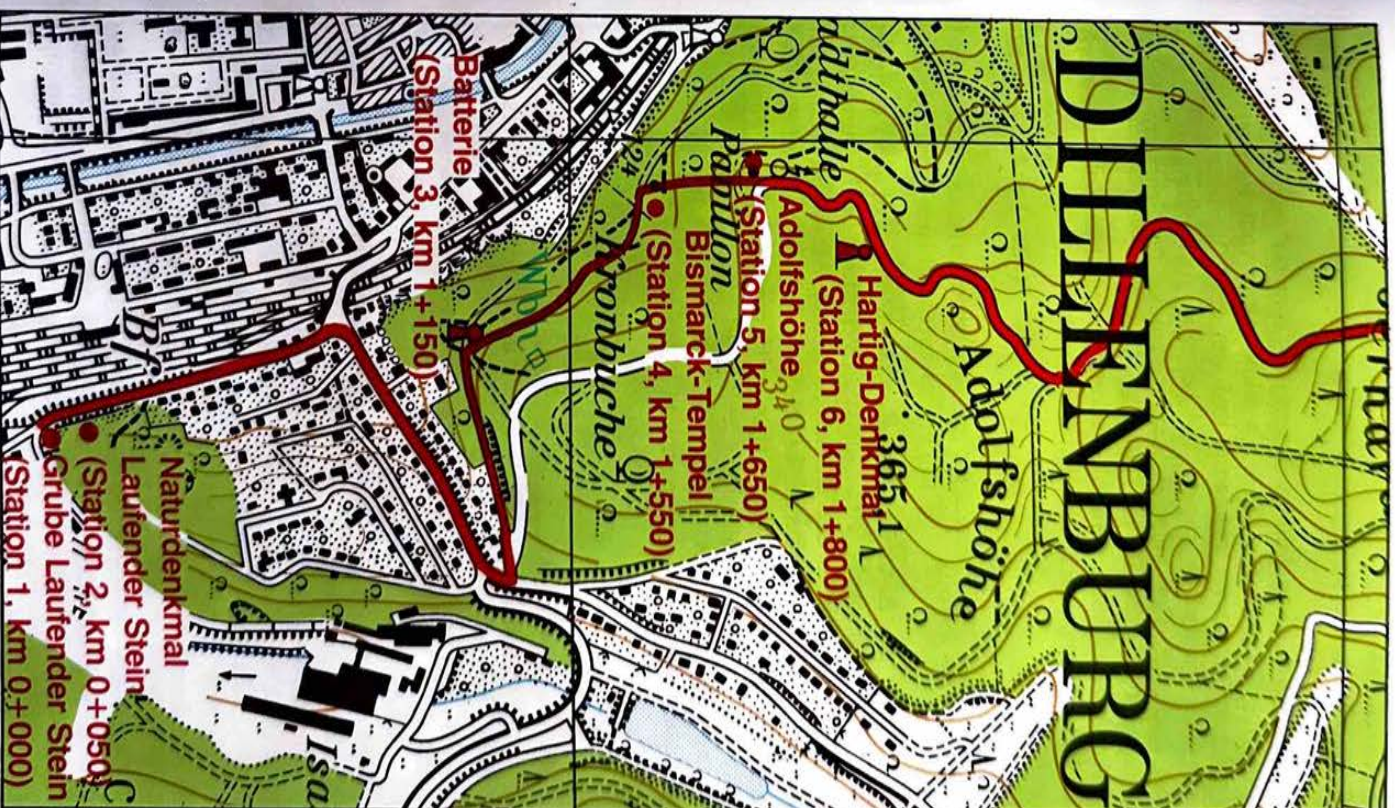
Lit.: H. J. Lippert u.a., *Geologische Karte 1:25 000 von Hessen. Erläuterungen zu Blatt 5215 Dillenburg (Wiesbaden 1970).*

D. Stoppel, *Auf Ersuche. Zur Geschichte des Silber-, Kupfer- und Schwesparbergbaus im Raum Biedenkopf-Dillenburg* (Steinfurt 1988).

Batterie (Station 3, km 1+150)

Der in der östlichen "Eberhard" gelegene Platz bekam seinen Namen von der Beschließung der "Dillenburg" im Siebenjährigen Krieg, da sich an diesem Ort eine von vier französischen Stellungen ("Batterien") befand. Am 13. Juli 1760 wurden von hier aus glühende Kugeln abgefeuert, die zur Einäscherung des Schlosses führten. Der die Mitte des Platzes schmückende Gedächtnisstein weist jedoch nicht auf dieses verhängnisvolle Ereignis hin; er erinnert an den Besuch des Prinzen Wilhelms V. von Oranien in Dillenburg (1802). Damals spannten die Dillenburg Bürger schon vor den Toren der Stadt die Pferde seiner Reisekutsche aus und zogen den schweren Wagen in die Stadt. Überwältigt von so viel Liebe und Herzlichkeit seiner Untertanen ließ der Fürst aus Anlaß dieses Ereignisses einen Gedenkstein in Form eines Altars errichten.

Ehemals stand dieser "Altar" am "Laufenden Stein" und wurde im Jahre 1872 wegen des dortigen Erzabbaus in die obere Eberhard verlegt.



Bismarck-Tempel
(Station 4, km 1+550)

Rund 15 Minuten Fußmarsch von der "Batterie" entfernt liegt der "Bismarck-Tempel". Der kleine Pavillon wurde vom Herborner Unternehmen Reiffenrath angefertigt und von dem Dillenburger Gerbereibesitzer Friedrich Schramm 1884 bei einer Ausstellung in Düsseldorf angekauft. Der Verschönerungsverein kaufte Schramm dieses Denkmal etwas später für 1175 Mark ab.

Am 1. April 1885, dem 70. Geburtstag des alten Reichskanzlers, wurde das "Tempelchen" feierlich eingeweiht.

Adolfshöhe
(Station 5, km 1+650)

Oberhalb des Bismarck-Tempels (280 Meter über NN) befindet sich der Aussichtspunkt "Adolfshöhe". 1897 wurde die heutige massive Schutzhütte errichtet und erinnert an Herzog Adolf von Nassau, der von 1817 - 1866 Dillenburger Landesherr war. Die Gesamtbaukosten betrugen damals 1733 Mark. Hier griff der großzügige Fabrikant Schramm dem Verschönerungsverein kräftig unter die Arme und spendete genau den Betrag, der ihm 1884 für den Ankauf des Bismarckpavillon gezahlt worden war: 1175 Mark.

Hartig-Denkmal
(Station 6, km 1+800)

Rund 5 Minuten Fußmarsch westlich von der "Adolfshöhe" entfernt befindet sich das in der oberen Eberhard gelegene "Hartig-Denkmal". Georg Ludwig Hartig stand als Oberforst in Diensten des Prinzen von Oranien und wirkte von 1797 - 1806 in Dillenburg. Im Hause Marbachstraße 18 gründete Hartig eine der ersten deutschen Forstschulen. Besondere Verdienste erwarb sich der Forstwissenschaftler um die planmäßige Aufforstung des Waldes, an dem damals großer Raubbau betrieben wurde. Eine Aussage Hartigs, die heute aktueller denn je ist, lautet: "Jede weise Forstdirektion muß die Waldungen zwar so hoch wie möglich, jedoch so zu nutzen suchen, daß die Nachkommenschaft ebensoviel Vorteil daraus ziehen kann, als sich die jetzt lebende Generation zueignet."

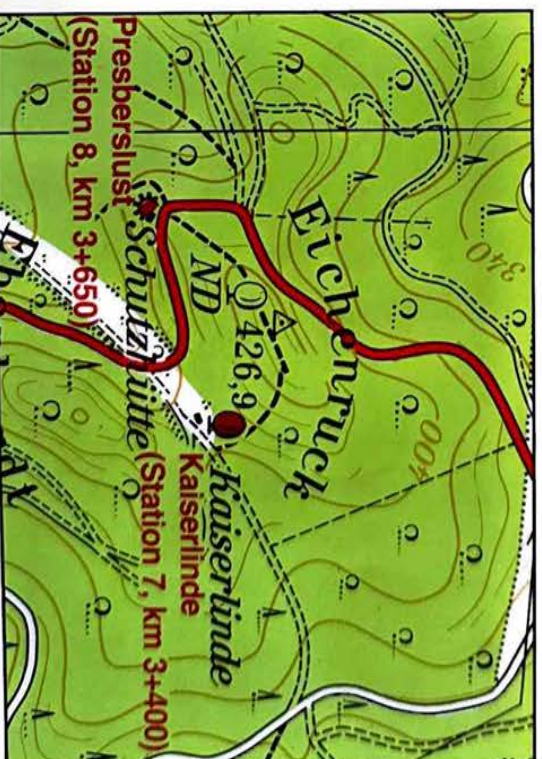
Durch den "Historischen Verein" wurde am 31. Mai 1907 das "Hartig-Denkmal" eingeweiht. Die heutige Tafel, die den Findling ziert, wurde jedoch erst 1926 angebracht, da die alte Hartig-Gedenktafel im 1. Weltkrieg abgeliefert werden mußte.

Kaiserlinde
(Station 7, km 3+400)

Auf der oberen Viehweide, zwischen der "Oberen Eberhard" und dem Stadtwald "Eichenruck", liegt die Schutzhütte "Kaiserlinde". Sie wurde am 29. August 1886 eingeweiht und ist eine Stiftung des Industriellen Friedrich Schramm. Die vor der Hütte stehende Linde ist ein Ableger der "Wilhelmslinde" und wurde im Jahre 1873 als "Kaiserlinde" gepflanzt.

Presberlust
(Station 8, km 3+650)

Noch zu Lebzeiten ehrte man den verdienstvollen Vorsitzenden des Dillenburger Verschönerungsvereins (1878 - 1898) und Konservator des Wilhelmsturnes (1893 - 1901), Zeichenlehrer Peter Presber (1824 - 1909), mit der Errichtung von "Presberlust". Diese Schutzhütte wurde im Jahre 1893 im Distrikt "Oberer Eichenruck" aufgerichtet. Stifter war der Tabakwarenfabrikant Georg Landfried.



Mit Presber als rühmlichem Vorsitzenden des Verschönerungsvereins wurden zahlreiche Spazierrwege angelegt. Besonders jedoch auf historischem Gebiet erwarb sich der leutselige und humorvolle Pädagoge große Verdienste. Er war unter anderem Mitglied des deutsch-niederländischen Baukomitees zur Errichtung des Wilhelmsturnes (1872 - 1875).

Von dieser wohl am schönsten gelegenen Dillenburg Schutzhitte hat der Wanderer an klaren Tagen eine herrliche Fernsicht nach den Westervaldbergen und bis zum Taunus hin.

Die spälatenezeitliche Wallanlage „Heunstein“ bei Frohnhausen (Station 9, km 5+100)

Die Ringwallanlage „Heunstein“ bei Dillenburg ist seit langer Zeit der Wissenschaft bekannt. Bereits 1879 veröffentlichte Karl August von Cohausen einen einfachen Plan der Anlage. Zu Beginn unseres Jahrhunderts erstellte Heinrich Behlen, Forstmeister aus Haiger, nach einer genaueren Begehung der Anlage einen detaillierten Plan. In den Jahren 1925 - 1931 führte der damalige Direktor der Sammlung Nassauischer Altertümer in Wiesbaden, Dr. Ferdinand Kutsch, schließlich archäologische Ausgrabungen auf der Wallanlage durch.



Abb. 2: Plan der Wallanlage „Heunstein“, Maßstab 1: 6 000 (verkleinerter Ausschnitt aus: Schubert 1989)

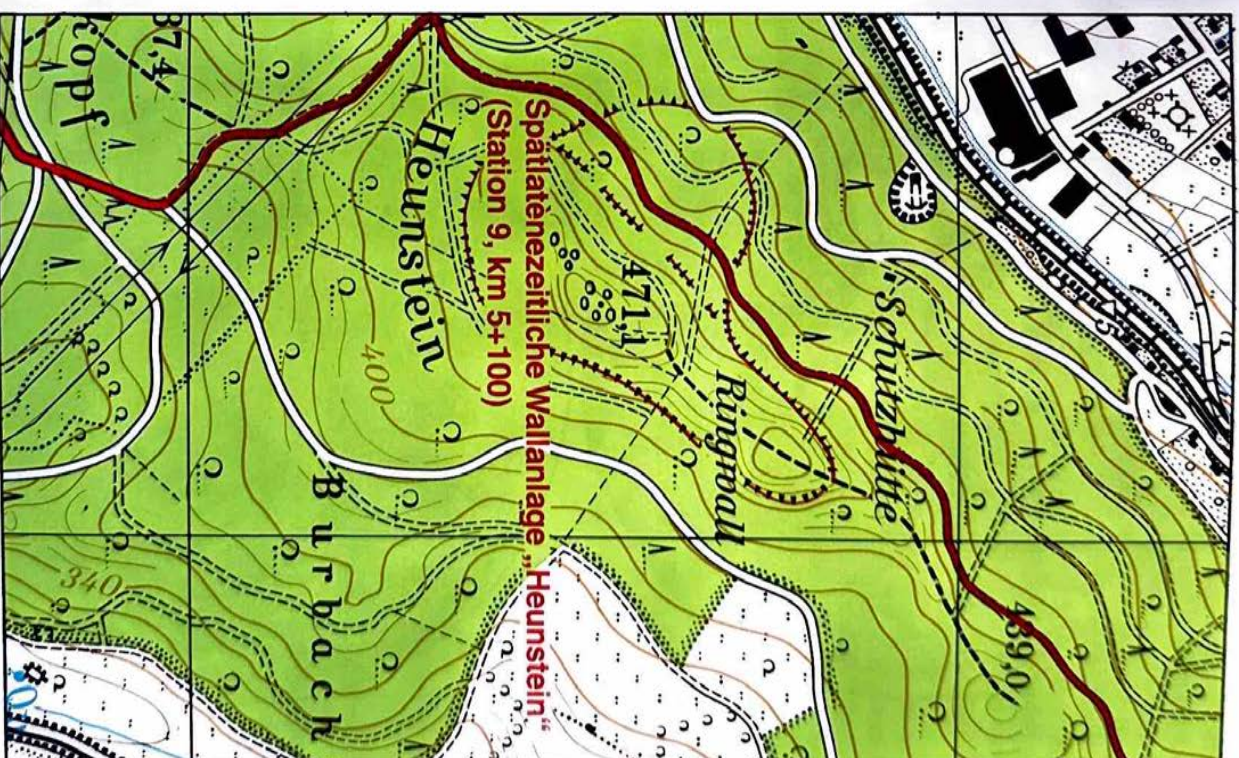




Abb. 3: Keltischer Silbergünar, gefunden 1929

Der Heunstein befindet sich 10 km südlich der frühlatènezeitlichen Wallanlage "Burg" bei Rittershausen. Den keltischen Erbauern bot die Form des Berges gute Bedingungen für die Errichtung ihrer befestigten Ansiedlung. Zu den Tälern im Osten und Westen fällt der Berg steil ab, so daß diese Seiten nur schwach gesichert werden mußten. Die Anlage erstreckt sich von Südwesten nach Nordosten über den Kamm des Berges auf einer Länge von ca. 650 m. Die Nordwest-Südost-Ausdehnung beträgt maximal 350 m, wobei die Anlage im Kern durchschnittlich 150 m breit ist. Auf insgesamt ca. 12 ha beläuft sich die unwallte Innenfläche.

Die Wälle sind die vergangenen Reste von Mauern, erbaut aus Holz, Erde und Steinen. Ihr Verlauf ist stellenweise nur noch schwach im Gelände erkennbar. Besonders markant ist der Schutz der Quelle Heunweiher durch einen halbkreisförmigen Vorwall (Annexwall), der in das Befestigungssystem einbezogen ist.

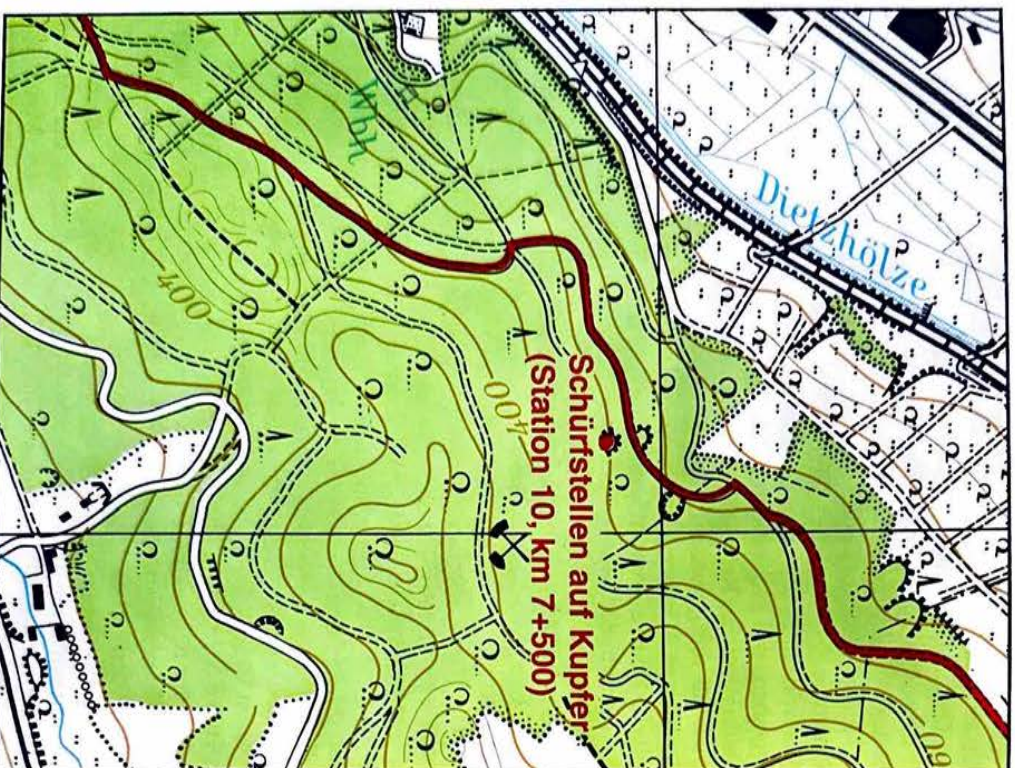
Aufgrund ihrer Größe hatte die Anlage wohl eine große regionale Bedeutung, die Funde, die bisher gemacht wurden, sind aber eher bescheiden. Neben Grobk Keramik wurden einige Stücke Feink Keramik ergraben, die auf eine enge Beziehung zum Dünsberg-Opidum bei Fellingshausen, Kr. Gießen, schließen lassen, das als Produktionszentrum für die gefundene Feink Keramik gilt. Auch einige keltische Silbernützen (Quinare) sollen ihren Ursprung im Dünsberg-Opidum haben. Neuere Forschungen haben allerdings mit einem rechteckigen Bronzestab, der auf zwei Seiten Spuren einer systematischen Materialentnahme zeigt, möglicherweise indirekt den Nachweis einer Münzprägung auf dem „Heunstein“ erbracht. Der „Heunstein“ bei Dillenburg, Lahn-Dill-Kreis, wäre damit die erste nördlich des Mains nachgewiesene Münzwerkstätte der Kelten.

Die Ringwallanlage ist in der Spätlatènezeit errichtet worden und nach einer relativ kurzen Nutzungsdauer spätestens zu Beginn der zweiten Hälfte des ersten Jahrhunderts v. Chr. wieder zerstört worden. Neue Funde von Fibeln, die in die Frühlatènezeit datieren, zeigen aber, daß die Anfänge der Besiedlung des „Heunsteins“ wohl weiter zurückreichen, als bisher angenommen wurde. Entgegen der weitverbreiteten Ansicht war der Heunstein keine Siedlung der erst später in dieser Region sesshaften Germanen sondern eine Mittelpunktsiedlung der späten Kelten.

In der Nähe des „Heunsteins“ fand sich der Nachweis einer mittel- bis spätlatènezeitlichen Kupferverhüttung. Ein Zusammenhang zwischen den zahlreichen Spuren von Eisenverhüttung im Dill-Dietzblöze-Gebiet und den keltischen Befestigungen "Burg" und „Heunstein“ konnte bislang nicht erbracht werden, da die datierten Eisenverhüttungsplätze ausnahmslos aus der Zeit des Mittelalters stammen.

Schürfstellen auf Kupfer (Station 10, km 7+500)

Die noch sichtbaren Vertiefungen im Boden zeigen die Stellen an, wo in früherer Zeit Kupfer abgebaut wurde. Der Abbau erfolgte in kleinen Rahmen auf an der Oberfläche ausseilenden Kupfervorkommen. Mit einfachen Werkzeugen wurden die Kupfererze herausgeschlagen, bis die leicht zu erreichenden Erze abgebaut waren. Anschließend wurde ein neues Vorkommen gesucht.



Die Prospektoren erkannten bei ihren Suchgängen durch die Wälder die an der Oberfläche austretenden Metallvorkommen anhand besonderer Merkmale. So gibt es Pflanzen, die bestimmte Metalle bevorzugen ("Zeigerpflanzen"), oder das oxidierte Kupfer gibt sich durch seine grüne Farbe zu erkennen. Auf diese Weise konnten nach und nach die in Frage kommenden, leicht im Tagebau abbaubaren Oberflächenvorkommen entdeckt und ausgebeutet werden.

Aus welcher Zeit die hier sichtbaren Schürfstellen stammen ist unbekannt, doch konnte am Ostrand des Himmbergs zwischen Manderbach und Sechshelden eine in die späte Eisenzeit (Latènezeit) datierende Kupferverhüttung entdeckt werden.

In den Wäldern um den Himmberg gab und gibt es immer wieder Funde latenezeitlicher Keramik, und in den 1950er Jahren konnte eine Gruppe von Siedlungspodien anhand solcher Funde als latenezeitlich angesprochen werden. Am Rand dieser Gruppe wurden 1992 die Reste eines Kupferverhüttungssofens und einer dazugehörigen Schlackenhalde ergraben. Der Platz konnte über die Radiokohlenstoff-Datierung in die Zeit zwischen 377 und 173 v. Chr. datiert werden. Die wohl hauptsächlich agrarisch ausgerichtete Siedlung mit ihren handwerklichen Einrichtungen steht zeitlich zwischen der "Burg" bei Rittershausen und der Anlage auf dem "Heunstein" bei Dillenburger, so daß sich eine 400jährige Kontinuität latenezeitlicher Besiedlung im Dillenburger Land abzeichnet.

Lit.: Chr. Willms, Der keltische Kupferverhüttungsplatz B 97 am Himmberg. In: B. Pisker (Hrsg.), Eisenland - zu den Wurzeln der Nassauischen Eisenindustrie (Wiesbaden 1995) S. 29-40.

Schiefergrube Batzbach (Station 11, km 8+900)

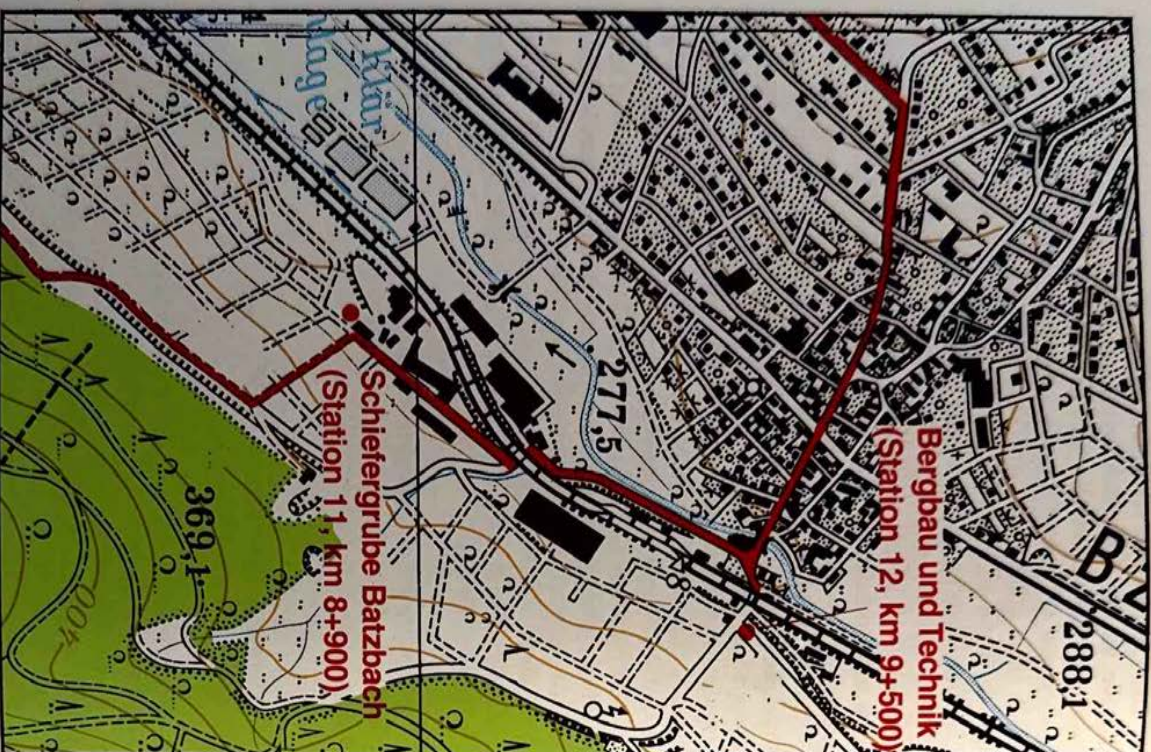
Vor etwa 370 Millionen Jahren im geologischen Zeitalter "Devon" waren weite Teile unseres heutigen Europa von Wasser bedeckt.

In den ruhigeren, tiefen Stellen des Meeres sank feiner Ton und Schlack zu Boden und bildete in unserem Raum eine Mächtigkeit stellenweise bis zu 500 m.

Hier lebten kleine Wassertiere wie "Ortoceras", "Goniatiten" und "Trilobiten".

Wenn sie starben, überdeckte sie der Schlamm, und ihr "Panzer" wurde oft mit Pyrit (Schwefelkies) ummantelt, und so bis zur heutigen Zeit gut erhalten. Aufgrund dieser pyritisierten Fossilien ist der "Wissenbacher Schiefer" weltbekannt geworden.

Im Laufe der Jahrtausende verdichtete sich der Schlamm zu einer fast festen Gesteinsschicht, bis Erdplattenverschiebungen Millionen



Jahre später bei der Bildung des Variskischen Gebirges im Beginn des Karbonzeitalters (vor ca. 350 - 285 Mio. Jahren) die Schieferlager auftraten.

Schon früh hat man den Wert des Schiefers für Dach- und Wandbedeckung aufgrund seiner guten Spaltbarkeit sowie Festigkeit erkannt.

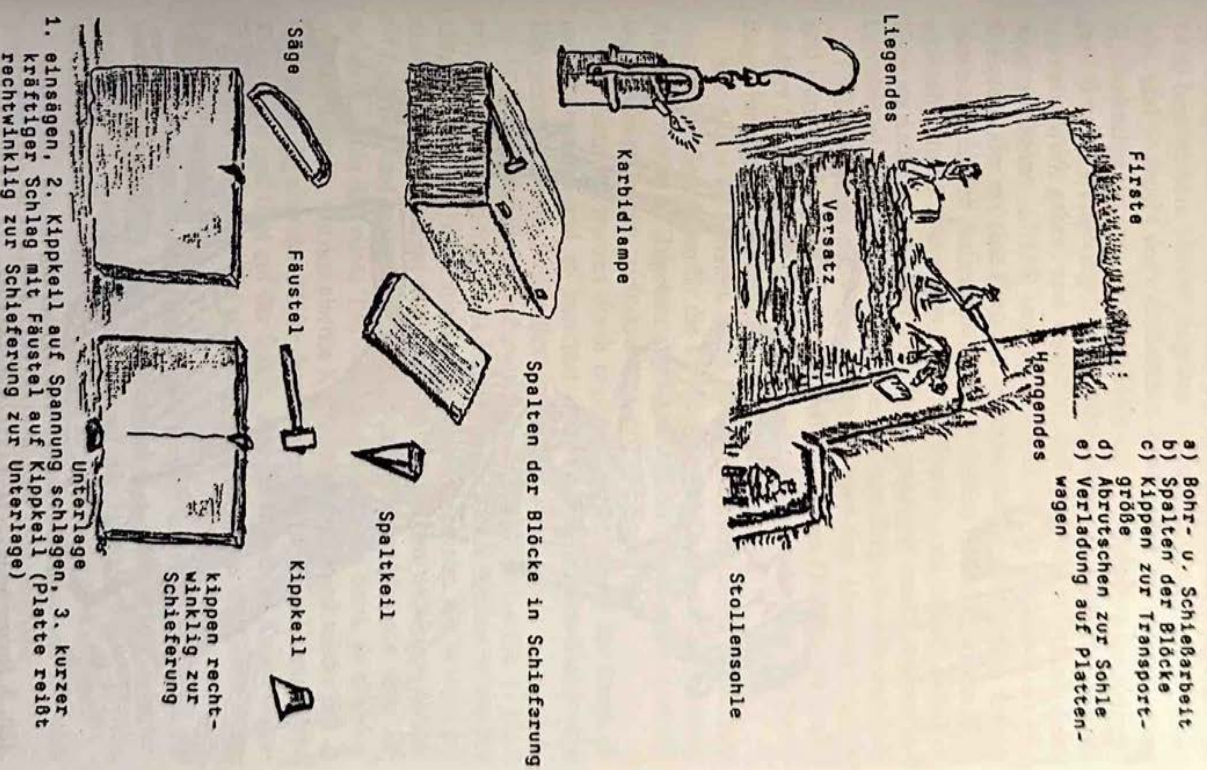
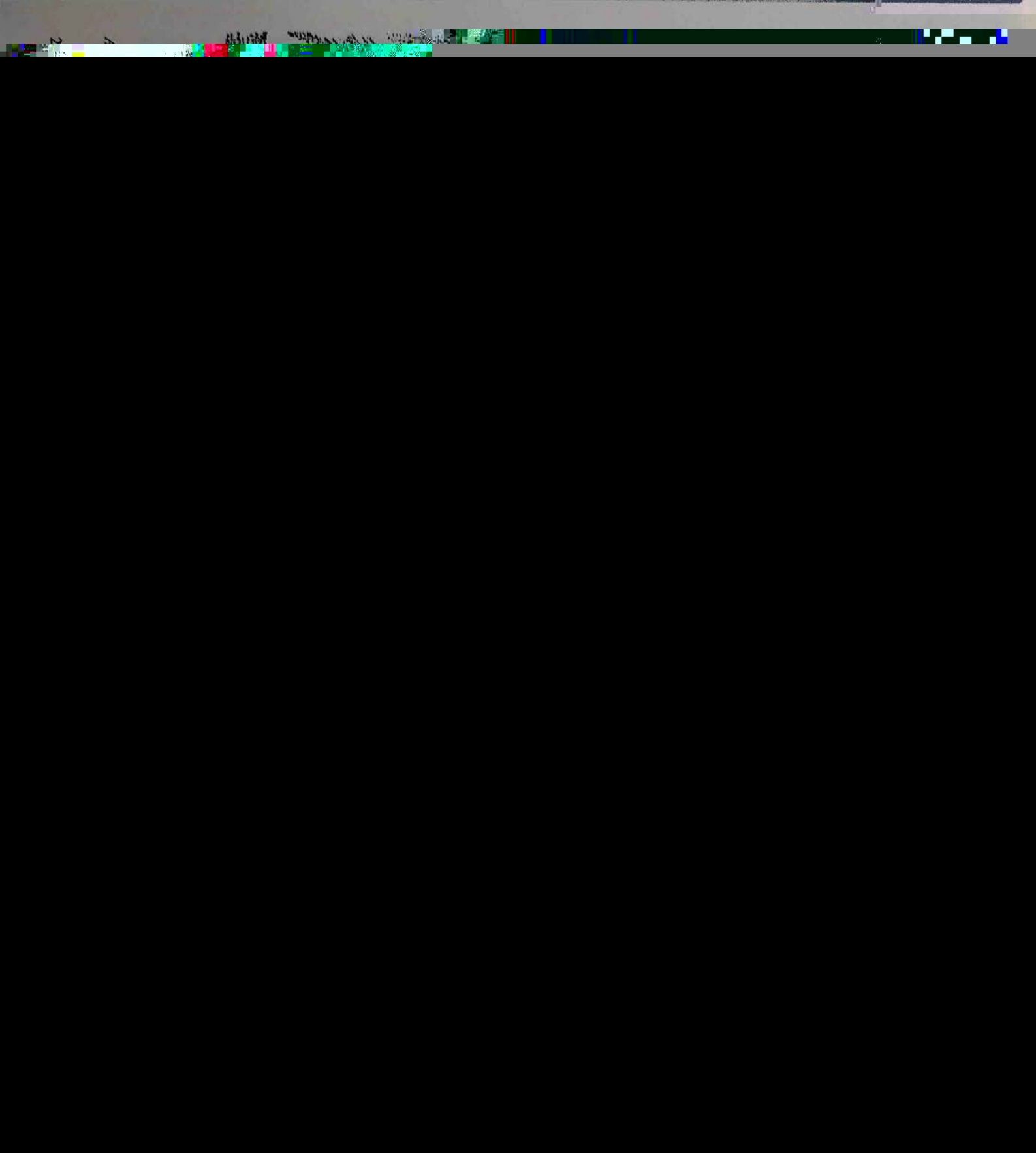


Abb. 4: Gewinnung der Schieferplatten im Abbau (Zeichnung: Schwarz)



Leider gingen in den nächsten Jahren Nachfrage und Belegschaft zurück, und selbst die 1891 gebaute Eisenbahnlinie Dillenburg - Straßenebersbach brachte keinen spürbaren Aufschwung.

Im Jahre 1919 übernahm der Dachdeckmeister Albert Steinmetz aus Siegen die Grube.

Die um 1930 einsetzende allgemeine Arbeitslosigkeit, die Einführung des "Kunstschiefers" (Asbestschiefer) und der Druck aus dem In- und Ausland bereiteten dem Wissenbacher Schiefer erhebliche Schwierigkeiten beim Überleben.

1931 wurde die Handbohrarbeit mit Schlägel und Bohreisen von Preßluft abgelöst, was eine unglaubliche Erleichterung der Bohrarbeit erbrachte.

1933 wurden die Kuxe der Grube vom Apotheker Wilhelm Busch, dem Dachdeckmeister Walter Heupel aus Straßenebersbach (heute Ewersbach) sowie von Lois Weber und Heinrich Richter aus Dillenburg übernommen. 1937 blieb dann nur noch Wilhelm Busch als alleiniger Besitzer der Anteile übrig. Im Jahre 1942 übernahm die Gewerkschaft "Gutfreund" der Familie Giebel aus Siegen den Betrieb.

In den ersten Jahren des Zweiten Weltkrieges wurden sieben Hauer in die Eisengruben der Scheide verpflichtet. Durch die Bomben der Alliierten stieg der Bedarf an Dachschiefer wieder enorm und konnte durch die reduzierte Belegschaft nicht erfüllt werden.

In den letzten Kriegstagen suchten die Einwohner von Wissenbach im Stollen Schutz vor dem anrückenden Feind. Nach Beendigung des Krieges fanden sich die Bergleute wieder auf der Grube ein und produzierten im hergebrachten Verfahren.

Durch die sich nun in Deutschland und im Ausland entwickelnde Dachpappeindustrie entstand ein Bedarf an Schiefermehl und Schiefer Splitt. Mit dem Mehl wurde Bitumen verfestigt, und der feine Splitt diente zur Bestreuung von Dachpappe.

Über zwei Jahrhunderte und wohl noch länger haben Bergleute aus diesem Raum unter der Eschenburg mit harter und gefährvoller Arbeit ihr Brot verdient, und manche mußten ihr Leben dabei opfern.

Innen, soweit aufgezeichnet, sei an dieser Stelle in Dankbarkeit gedacht:

Es ereille der Bergmannstod durch Steinfall im Abbau:

28. September 1830 Hauer J. Lückhoff aus Wissenbach

13. Mai 1853 Hauer J. J. Debus aus Wissenbach

11. August 1862 W. Bastian aus Wissenbach

19. März 1947 Hauer Rudolf Schäfer aus Wissenbach

01. Februar 1965 Hauer Albrecht Peter aus Frohnhausen

Betriebsführer Rudolf Hirner aus Dillenburg

Ende 1984 wurde der gesamte Betrieb (Werkzeugbau, Kunststoffpresserei, Grube und Mahlwerk) von dem Dillenburg Unternehmer Schoof übernommen.

Von 1989 bis 1996 blieb der Untertagebetrieb gestundet, um dann 1997 gänzlich stillgelegt zu werden.

Der Stollen wurde vom Stollenmundloch aus auf eine Länge von ca. 17 m zugefüllt, verdichtet und die ehemals dartüberführende Straße wieder als solche ausgebaut. Das Tagesüberbauen und der Stollen oberhalb des Batzbachstollens wurden so hergerichtet, daß Fledermäuse wie einst und je im Grubengebäude überwintern können.

Lit.: A. Hofmann, 200 Jahre Bergbau am Batzbach (ohne Ort, ca. 1968).

O. Schwarz, Chronik der Schiefergrube Batzbach (Eiershausen 1997).

S. Haus, 700 Jahre Wissenbach (Wissenbach 1989).

**Bergbau und Technik - Ausstellung in der ehem. Trafostation in Wissenbach
(Station 12, km 9+500)**

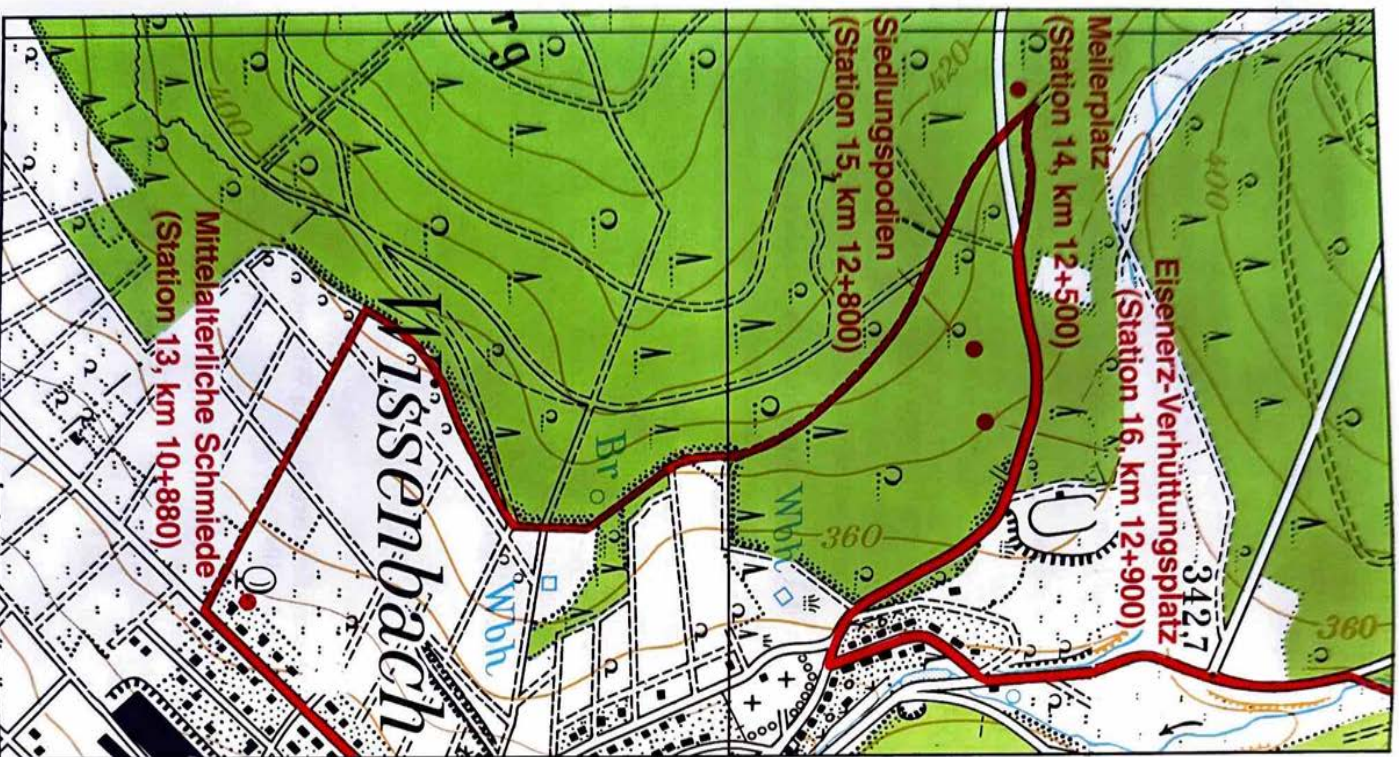
Die ehemalige Umschaltstation der EAM beherrbergt ein kleines Technik- und Bergbaumuseum. Außer bergbaulichen Gerätschaften des vor Ort befindlichen Dachschieferbergbaues sind verschiedene Uniformen von Bergleuten, Mineralien sowie alte Grubenpläne und Schriften ausgestellt. Im Obergeschoß befindet sich eine der ersten Telefonanlagen. Die Außenfassade wurde mit verschiedenen Dachschieferindeckungen aus Wissenbacher Schiefer verkleidet.

Weitere Informationen: Gemeindeverwaltung Eschenburg, Rathausplatz 2, 35713 Eschenburg-Eibelshausen, Tel.: 02774/9150.

**Die mittelalterliche Schmiede in Wissenbach
(Station 13, km 10+800)**

Aufgrund der Schlackenfunde wurde die Stelle zunächst als Rennofenstandort angesehen.

Während der zweimonatigen Ausgrabung 1992 konnte zu aller Überraschung ein rechteckiges 6,8 x 3,8 m messendes, aus Feldsteinen gesetztes Fundament einer Schmiede aus dem 13./14. Jhd. freigelegt werden.



Mit dieser Schmiede deutet sich für das Hoch- oder Spätmittelalter eine erste Arbeitsteilung im Verhüttungswesen an. Nach den mineralogischen Untersuchungen ergab sich, daß an dieser Stelle nicht Schmiede tätig waren, die Fertigprodukte anfertigten, sondern solche, die ein Zwischenprodukt herstellen.

Das Luppen Eisen aus den Rennöfen der umliegenden Wälder wurde hier in schmelzbares Eisen umgewandelt.

Obwohl die Werkstattanlage mit den beiden eckständigen, diagonal gegenüberliegenden Schmiede-Essen einen ganzheitlichen Grundplan zu signalisieren scheint, ist die Gleichzeitigkeit beider Feuerungsanlagen nicht sicher: möglicherweise ist Esse 2 jünger und wurde betrieben, als die andere bereits aufgegeben und abgebaut war.

Bezüglich des Oberbaus lassen sich nur Vermutungen anstellen. Ein Holzgerüst in Rahmenbauweise, das mit lehmverschmierten Rutengeflecht ausgefacht (Fachwerk) bzw. Holzböhlen (Bretterwand) verkleidet war (auch eine Kombination beider Arten ist gut denkbar) hat große Wahrscheinlichkeit. Im Westen, wo auch der Eingang zu vermuten ist, befand sich ein überdachter, halboffener Anbau. Für das Dach des Werkstattkomplexes, das in Gestalt von zwei gegenüberliegenden Putzlächern vorzustellen ist, muß Holzdeckung angenommen werden, da Schiefer- oder Ziegelreste nicht gefunden wurden. Für die Schmiede-Essen ist auf einem niedrigen Steinsockel ein kammarartiger Abzug aus Lehm anzunehmen, der vorne geöffnet war. Seitlich ist mit einem handbetriebenen Blasebalg zu rechnen. Möglicherweise läßt sich sogar der Amboss-Standort näher eingrenzen.

Die Ostseite der Werkstatt war zumindest teilweise offen bzw. zu öffnen, um die anfallenden Schlacken hangab entsorgen zu können, wo sie zum Teil unter der Wiese noch jetzt auf Halde liegen. Im Bereich der Grabungsfläche fand sich gut 1 to Schlacke. Ofenwandfunde und Erze sind im Gegensatz zu Verhüttungsplätzen ausgesprochen selten. Größere Holzkohlen sind ebenfalls rar, doch zeugen Siebproben mit unzähligen Klein- und Kleinresten von einem ehemals beträchtlichem Holzkohleneinsatz.

Auffällig ist die Fundarmut. Ein Henkel ist als Teil einer Kanne aus Ton anzusprechen und ermöglicht die oben genannte zeitliche Einordnung. Weiterhin sind ein Eisenmesser zu erwähnen sowie zwei große Schmiedenägel aus dem Anbau. Ein kleinerer Nagel und ein Hufeisen könnten für den Luppen- und/oder Barrentransport stehen.

Als Vergleich aus Deutschland läßt sich allein eine Schmiede aus dem Märkischen Sauerland anführen (Haus Rhade bei Kierspe). Insgesamt handelt es sich also um einen wichtigen, ziemlich einmaligen Befund zur mittelalterlichen Eisenverarbeitung, dem mit dieser Präsentation hier am Originalfundplatz Rechnung getragen wird.

Meilerplatz (Station 14, km 12+500)

In den Wäldern der Umgebung finden sich noch an vielen Stellen die Spuren alter Meilerplätze. Sie zeichnen sich als rundoval oder runde, eingezeichnete Flächen ab, auf denen noch eine Vielzahl kleiner Holzkohlestücke zu finden ist. Manchmal ist der Boden dort auch noch dunkler gefärbt als in der Umgebung. Die heute noch sichtbaren Spuren gehen zumeist auf neuzeitliche Plätze zurück, da noch bis zu Beginn des 20. Jh. auf diese Weise Holzkohle gewonnen wurde.

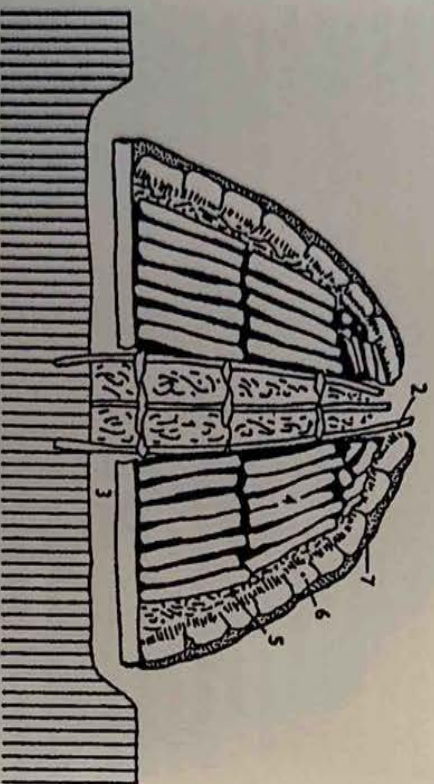


Abb. 6: Schema eines Versuchsmeyers im Schnitt:

1 = Zentralschacht mit Reisig und Kienspänen; 2 = Rutengerüst;
3 = Horizontale Kanäle aus Holzstücken; 4 = Holz; 5 = Grüne Äste;
6 = Rasenblöcke; 7 = Sand

Bei der Errichtung eines bis zu 3 m hohen und 4 bis 5 m durchmessenden Standmeyers/Platzmeyers wurde der ausgewählte Platz zunächst vom Köhler planiert. Anschließend wurde das aus den Haubergstammende Holz darauf gestapelt und mit Laub und Erde luftdicht abgedeckt. In der Mitte des Meyers wurde die sogenannte "Füll" ausgespart, da in ihr das Feuer entzündet wurde. Auf diese Weise verkohlte das gestapelte Holz im Meiler langsam von innen nach außen. Dabei mußte der Köhler darauf achten, daß das Holz unter keinen Umständen

lichterloh brannte, da sonst keine Holzkohle entstand. Über kleine Zuglöcher regulierte man bei diesem Vorgang die Luftzufuhr.

Das Errichten eines Platzmeyers dauerte etwa 6 Tage und durchschnittlich weitere 14 Tage brannte der Meiler, der wegen der Feuergefahr meist in der Nähe von Quellen oder Wasserläufen lag.

Besondere Bedeutung hatten Holzkohlemeiler für die mittelalterliche und neuzeitliche Eisenindustrie dieser Region, da deren Verhüttungsöfen mit Holzkohle betrieben wurden. Wegen der großen Menge, die dafür benötigt wurde, kam es bald zu einer verstärkten Abholzung der Wälder und einer Verknappung des für die Eisengewinnung wichtigen Rohstoffes Holz. Dieser Umstand verursachte die Einführung der geregelten Haubergwirtschaft in der Lahn-Dill-Region in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts.

Lit.: H. Brachhäuser, *Haubergswirtschaft im Wandel der Zeit. Heimatjahrbuch für das Land an der Dill* 1988, S. 123-131.

D. Weber, *Die Hauberge im Dillgebiet. Heimatjahrbuch für den Lahn-Dill-Kreis* 1992, S. 77-86.

Siedlungspodien bei Wissenbach (Station 15, km 12+800)

Nordöstlich von Wissenbach befindet sich am Nordhang des Bombeges eine große Ansammlung von Siedlungspodien bisher unbekannter Zeitstellung. Da bisher noch keine umfangreichen archäologischen Untersuchungen an diesen Bodendenkmälern vorgenommen wurden, gibt es keinen Datierungshinweis.

Die etwa 20 bis 25 Podien zeichnen sich als flache Plattformen mit Abmessungen von 6/8 x 13/15 m im umliegenden Wald ab. Sie wurden geschaffen, um für die Errichtung von Siedlungsanlagen am Hang waagerechte Bau- und Arbeitsflächen zu erhalten. Genaue Untersuchungen über die Funktion und das mögliche zeitgleiche Bestehen der einzelnen Podien gibt es noch nicht, so daß vorläufig auch keine Aussagen zu einer genaueren Struktur dieses Platzes getroffen werden können.

Allerdings wurden bis zu fünf Schlackenplätze in der Umgebung der Siedlung ausgemacht, von denen zwei direkt angrenzen. Sie könnten von den ehemaligen Bewohnern dieser Siedlung betrieben worden sein. Auffällig ist, daß sich zwar um die Siedlung herum, nicht aber innerhalb des Podienbereichs Spuren einer Eisenverhüttung finden, denn dieser Bereich mußte aufgrund der Feuergefährlichkeit ausgespart bleiben.

Möglicherweise handelt es sich bei der Wüstung, also einer aufgelassenen Siedlung, um einen unbekannten, eventuell frühmittelalterli-

chen Vorgänger des heutigen Dorfes Wissenbach. Ähnliche Podien finden sich auch südwestlich von Mandeln und an anderen Stellen in den umliegenden Wäldern, wo sie bis heute vor menschlichen Eingriffen (z. B. Landwirtschaft) geschützt blieben.

Lth.: Chr. Willms, Frühmittelalter. In: B. Pisker (Hrsg.), Eisenland - zu den Wurzeln der Nassauischen Eisenindustrie (Wiesbaden 1995) S. 41-42.

Typischer mittelalterlicher Eisenerz-Verhüttungsplatz mit Schlackenhaufen (Station 16, km 12+900)

Im Dietzhölztal mit seinen Nebentälern sind ca. 300 Verhüttungsplätze bekannt. Davon wurden 8 Plätze von Archäologen wissenschaftlich untersucht und Ausgrabungen vorgenommen. 90 % aller Verhüttungsplätze befinden sich an Bachläufen bzw. an Quellmulden. Die Datierung dieser Plätze liegt zwischen dem 7. Jahrhundert und dem 13./14. Jahrhundert. Die Durchmesser der Schlackenhaufen betragen zwischen 2 und 20 m, wobei davon auszugehen ist, daß die größeren Plätze die Jüngeren sind. Nur 10 % aller Plätze sind ungestört in ihrem ursprünglichen Zustand erhalten. Durch Recyclingmaßnahmen sind hauptsächlich die größeren Plätze zerstört worden. Das Schlackennmaterial wurde auch zu Wegebauzwecken aus den Wäldern abgefahren, durch Waldwegebau bzw. Umlegung der Bäche abgeräumt oder beschädigt.

Bei allen untersuchten Plätzen wurde Roteisenerz verhüttet. Dieses stammt aus den Lagerstätten im Scheldewald und wurde z. T. mehr als 10 km zu den Verhüttungsplätzen transportiert. Das Erz mußte zerkleinert werden und wurde dann zusammen mit der Holzkohle in Rennöfen geschmolzen.

Bei den Öfen handelt es sich um kleine aus Lehm aufgebaute Rennöfen mit einem Innendurchmesser von etwa 35 - 45 cm und einer Höhe von vermutlich 1,20/1,50 m, die teilweise mit Steinen ummantelt waren und stets einen eingetieften Schlackenkanal von 1,20-1,50 m Länge besaßen. Nachdem das Erz im Ofen geschmolzen war und sich am Boden in Form einer Luppe abgesetzt hatte, wurde der Ofen angestochen, und die Schlacke konnte über den Schlackenkanal abfließen. Sie wurde anschließend auf die Halde geworfen. Aus den Schlackenmengen wird zurückgeschlossen, daß die Hüttenplätze nur wenige Jahre in Betrieb waren.

Bei einer Hochrechnung nur für die Zeit vom 11. bis 13. Jahrhundert werden die gewonnenen Eisenerz mengen auf ca. 1300 - 3700 to geschätzt, bei einem Waldverbrauch von ca. 175 - 250 Hektar und

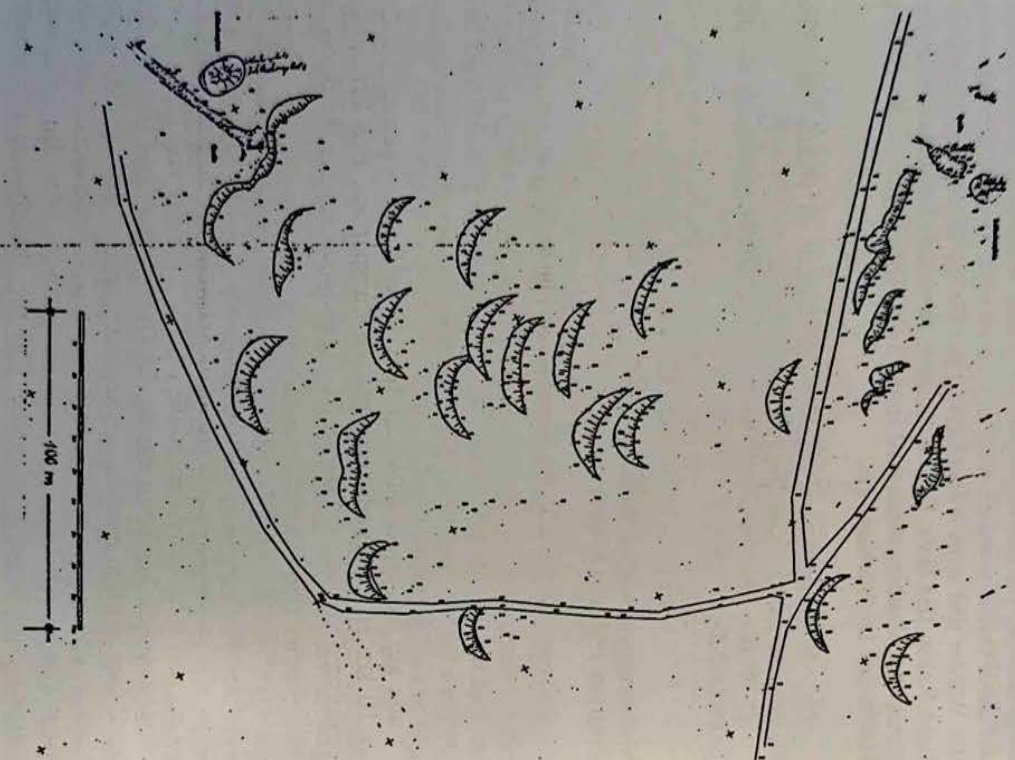
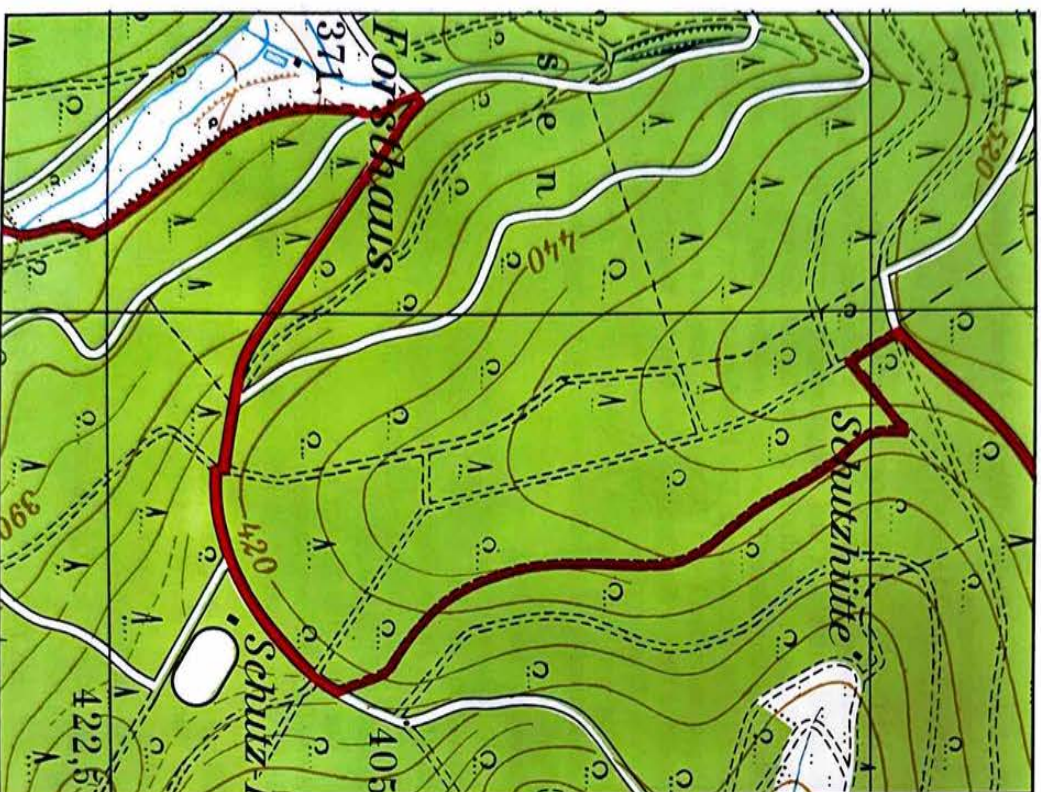


Abb. 7: Siedlungspodien unbekannter Zeitstellung am Bomberg in Wissenbach (Aufnahme: Reeh).

einem Eisenerzverbrauch von ca. 15.000-20.000 Tonnen Rotheisenstein.

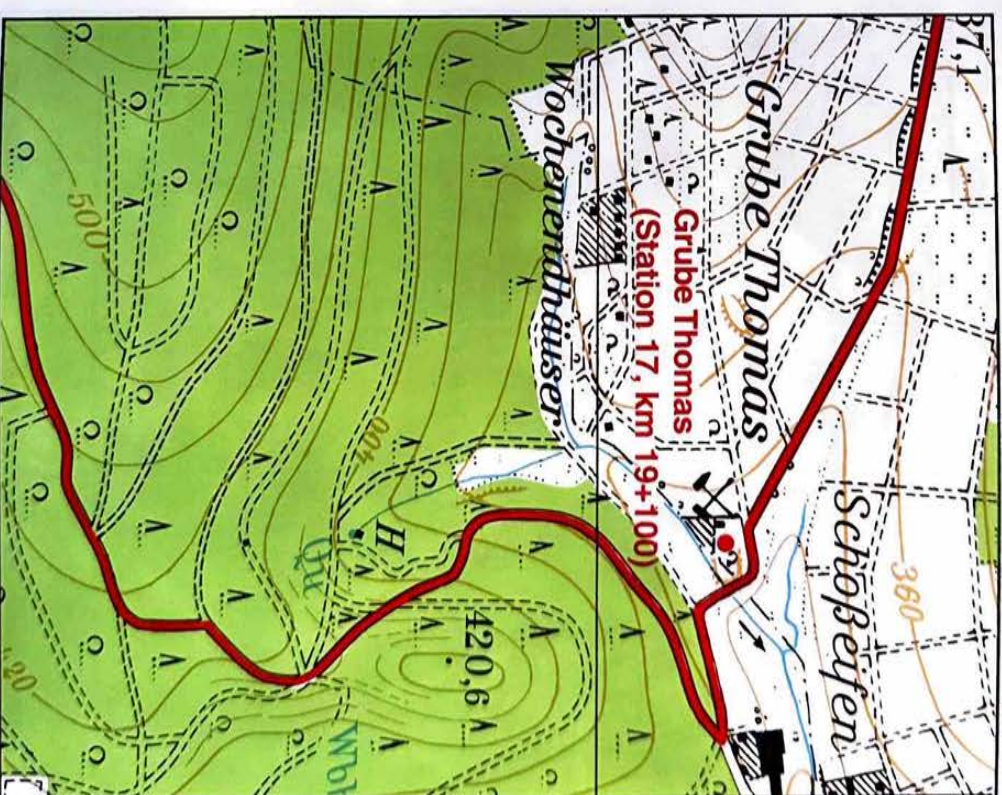
Lit.: A. Jochenhövel (Hrsg.), Bergbau, Verhüttung und Waldbnutzung im Mittelalter. Auswirkungen auf Mensch und Umwelt (Stuttgart 1996).



Grube Thomas bei Steinbrücken (Station 17, km 19+100)

Erste Hinweise auf Bergbau in der Grube Thomas sind aus der Zeit um 1576 vorhanden. Der Bergbau wurde anscheinend nicht kontinuierlich betrieben. Weitere Hinweise auf den Betrieb der Grube existieren aus den Jahren um 1682, 1837, 1859 und 1902.

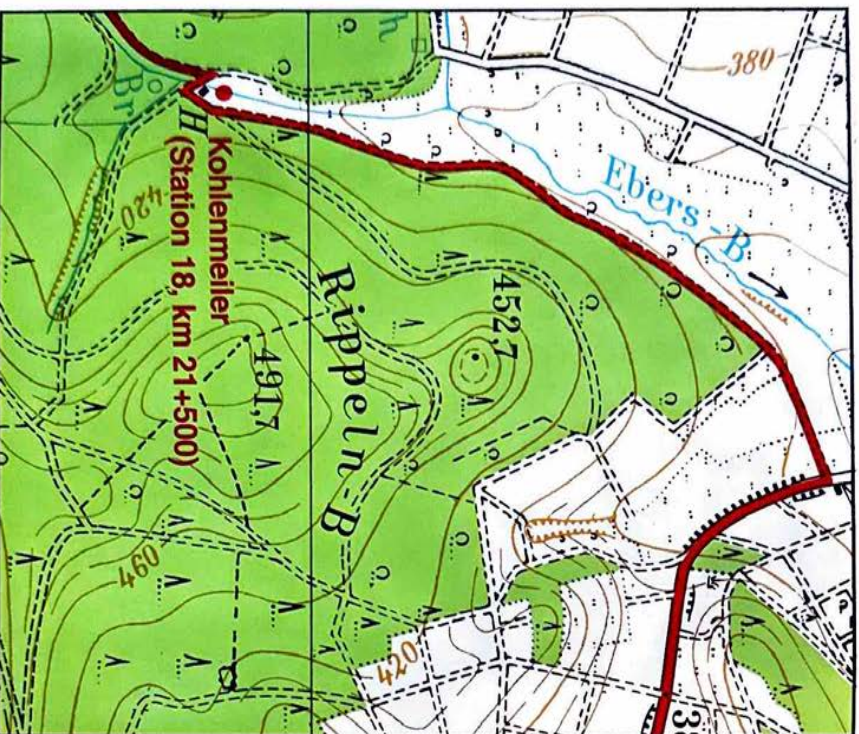
Die verschiedenen abbauwürdigen Erze stehen in drei Gängen an: Thomas (Zink), Henry (Kupfer und Silber) und Williams (Kupfer und



Blei). Die Ganglagerstätten sind Teil der variskischen Metallbildung im Erdaltertum. Sie sitzen in den Schieferungen des Unter- und Mitteldevons.

Die Gänge traten an verschiedenen Stellen zu Tage und konnten daher in kurzen Schächten im Tagebau abgebaut werden. Im 18. Jh. kamen die Gruben in englischen Besitz, daher die Namensgebung, und am 1. Mai 1837 begann man einen Stollen, der am Ende eine Strecke von 960 m hatte, jedoch kaum ertragreiche Erze erschloß.

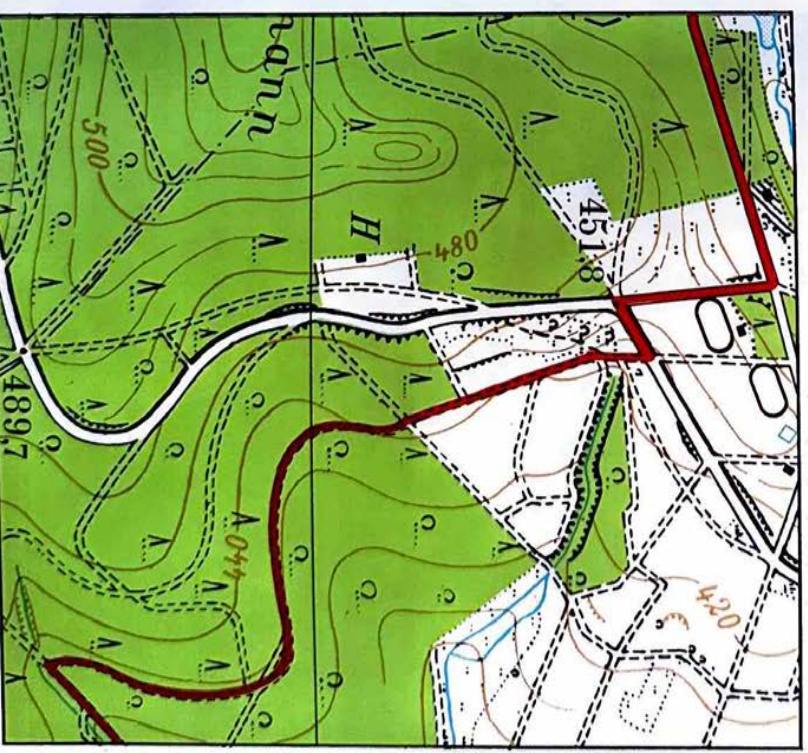
Die Erze wurden nach ihrer Gewinnung zur Aufbereitung in die Blei-, Silber- und Kupferhütten der Umgebung gebracht.



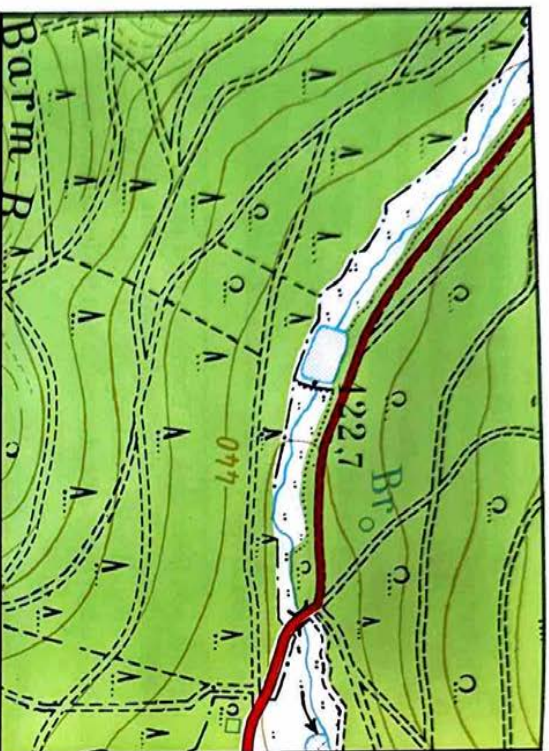
Lit.: G. Einecke u.a., *Der Bergbau und Hüttenbetrieb im Lahn- und Dillgebiet und in Oberhessen* (Weitzlar 1932).
D. Stoppel, *Auf Erzsuche. Zur Geschichte des Silber-, Kupfer- und Schwesparbergbaus im Raum Biedenkopf-Dillenburg* (Steinfurt 1988).

Kohlenmeiler bei Ewersbach (Station 18, km 21+500)

Westlich von Ewersbach am Ebersbach wird seit Jahren durch die Familie Hausner ein Kohlenmeiler betrieben. Meist zu Anfang Juni wird der Meiler aufgebaut und angezündet. Nach einigen Tagen entsteht das Produkt Holzkohle, das an Ort und Stelle verkauft wird.

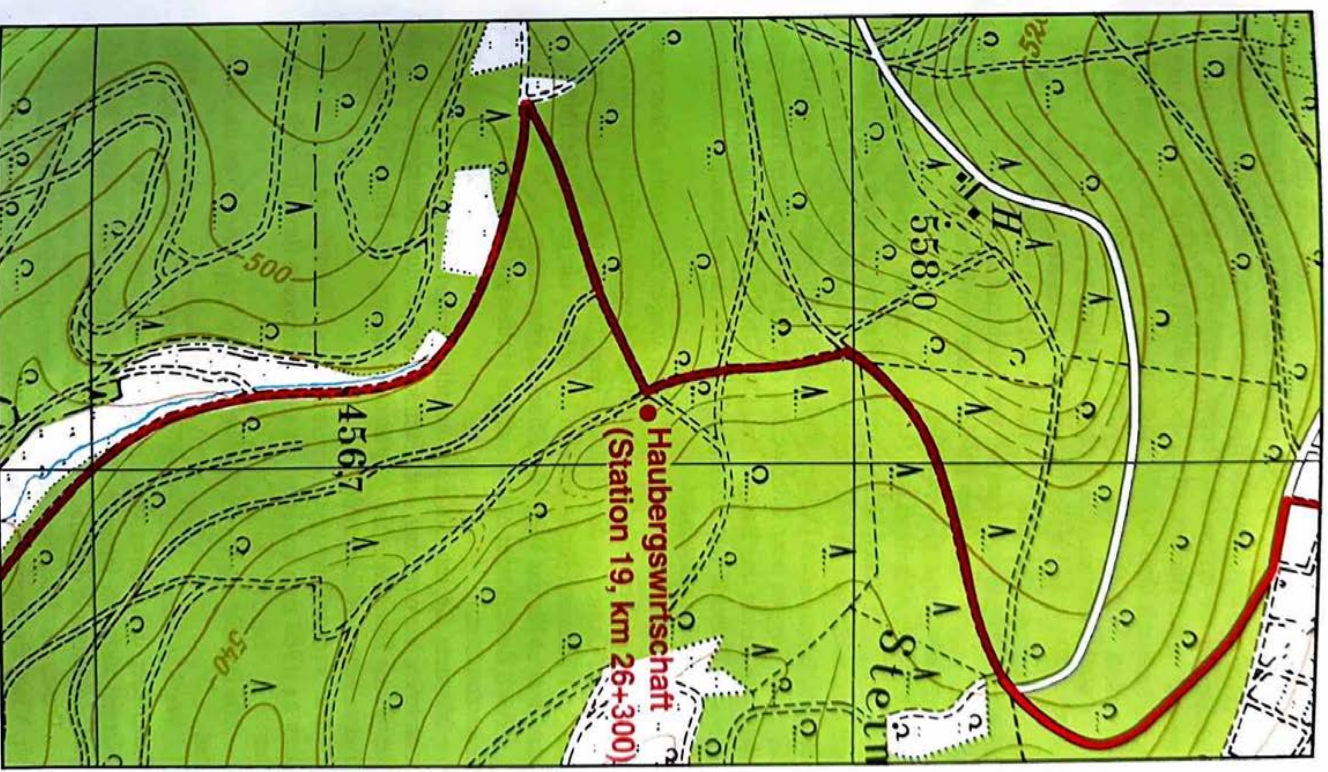


Im Mittelalter wurden aus dem Silber u. a. Münzen geprägt und, da nur Landesherren mit eigenen Silberbergwerken dieses Recht hatten, setzte eine intensive Suche nach dem Metall ein.



Haubergswirtschaft (Station 19, km 26+300)

Hauberge sind Niederwäldungen die aus Laubholz (ca. 80 % Eiche und 20 % Birke) bestehen. Sie werden in einem Turnus von 18 - 20 Jahren abgetrieben und wachsen aus den stehengebliebenen Stöcken wieder nach. Diese Form der Niederwaldbewirtschaftung ist vermutlich im 13.-14. Jahrhundert entstanden, um den immensen Bedarf an Holzkohle für die Eisengewinnung in den Rennöfen und später in den Eisenhütten und Hochöfen zu sichern. Es gründeten sich Genossenschaften, und später wurden Haubergsordnungen erstellt. Die 1. Haubergsordnung stammt vermutlich aus dem Jahr 1560. Die späteren Ordnungen hatten ursprünglich 35 Paragraphen. Im Jahr 1945 wurde ein Paragraph gestrichen, der sich mit der "kleinen Strafgewalt" befaßte. In diesem Paragraphen hieß es, daß die jeweiligen Haubergsvorsteher die Genossen, die ihren in der Ordnung auferlegten Pflichten nicht nachgekommen waren, bestrafen konnten. Die Haubergsanteile sind nicht teilbare Idealanteile. Seit der Konsolidierung im 19. Jh. sind die Hauberge durch Vermessungen erfaßt und im Kataster sowie im Grundbuch eingetragen. Da die Anteile aber nicht ortsbunden sind, konnten sie nicht geometrisch festgelegt werden und somit auch nicht personenbezogen im Flurkataster eingetragen werden, sondern wurden als Waldgrundstücke auf den Namen der jeweiligen Genossenschaft registriert. In jedem Jahr aufs Neue erfolgt die Zuteilung. Die Anteile werden vermessen und markiert und anschließend zugeteilt. Beteiligt sind alle Genossen.



Die Haubergswirtschaft entwickelte sich im Laufe der Jahrhunderte zu einem vielfältigen Erwerb für die Bewirtschafteter. Zunächst wurde das Holz verkohlt bzw. als Brennholz verwendet. Als im frühen 17. Jahrhundert die ersten Gerbereien entstanden, wurden im Mai, wenn der Saft in den Bäumen stieg, die Äste mit der Rinde entfernt und anschließend mit dem Lohschlesser die Rinde von den jungen Eichen abgeschält. Wenn die Rinde getrocknet war, wurde sie gebündelt und in die Gerbereien nach Haiger bzw. Herborn gebracht.

Eichenrinde hat einen hohen Gerbsäureanteil und wurde zur Lederherstellung gebraucht. Tierhäute und Eichenrinde (Loh) stapelte man schichtweise aufeinander, und nach ca. 2 Jahren war der Gerbprozess beendet. Vor allem für Sohlleder von hoher Qualität wurde der Eichenrindestoff verwendet.

Nach dem Abholzen des Haubergs schälte man den Grasbewuchs zwischen den Stöcken ab und setzte ihn zum Trocknen auf. Zusammen mit dem restlichen Reisig wurden die Soden im Herbst verbrannt, und die Asche wurde als Dünger im Hauberg eingearbeitet. Anschließend säte man Roggen oder Buchweizen auf die vorbereiteten Haubergsflächen und harkte das Saatgut ein. Das Stroh von dem im Hauberg angebauten Getreide war besonders hart und fest und wurde zum Decken der Hausdächer verwendet.

Die Getreideansaat war nur 1 Jahr wegen der immer höher wachsenden Bäumen möglich, anschließend wurde noch einige Jahre das Vieh zum Gras in den Hauberg getrieben. Sogar das Laub von den jungen Bäumen rupfte man im Herbst ab, um es als Viehfutter bzw. zur Einstreu für das Vieh im Winter zu verwenden.

Auch Besenbinder holten sich im Hauberg Reisig, um ihre Produkte herzustellen.

Mit dem Beginn des Eisenbahnbaus und der damit möglich gewordenen Verwendung von Steinkohle aus dem Ruhrgebiet für die heimische Eisenindustrie endete die Nutzung des Haubergholzes zur Herstellung von Holzkohle.

Die Verwendung von Eichenrinde zur Herstellung von Gerbsäure kam ca. 1960 zum Erliegen, als die Gerbereien ihren Betrieb einstellten.

Die Beweidung der Hauberge mit Rindern endete vor ca. 40 Jahren.

Wenige Jahre nach Ende des Zweiten Weltkrieges, als viele Landwirte den Anbau von Getreide einstellten und es somit keinen Mangel mehr an landwirtschaftlichen Flächen gab, wurde auch der Getreideanbau in den Haubergen eingestellt.

Durch den Bau von Ölleistungen nahm der Brennholzbedarf stark ab. Viele Hauberge wurden aufgeforstet und verschwanden somit aus unserem Landschaftsbild.

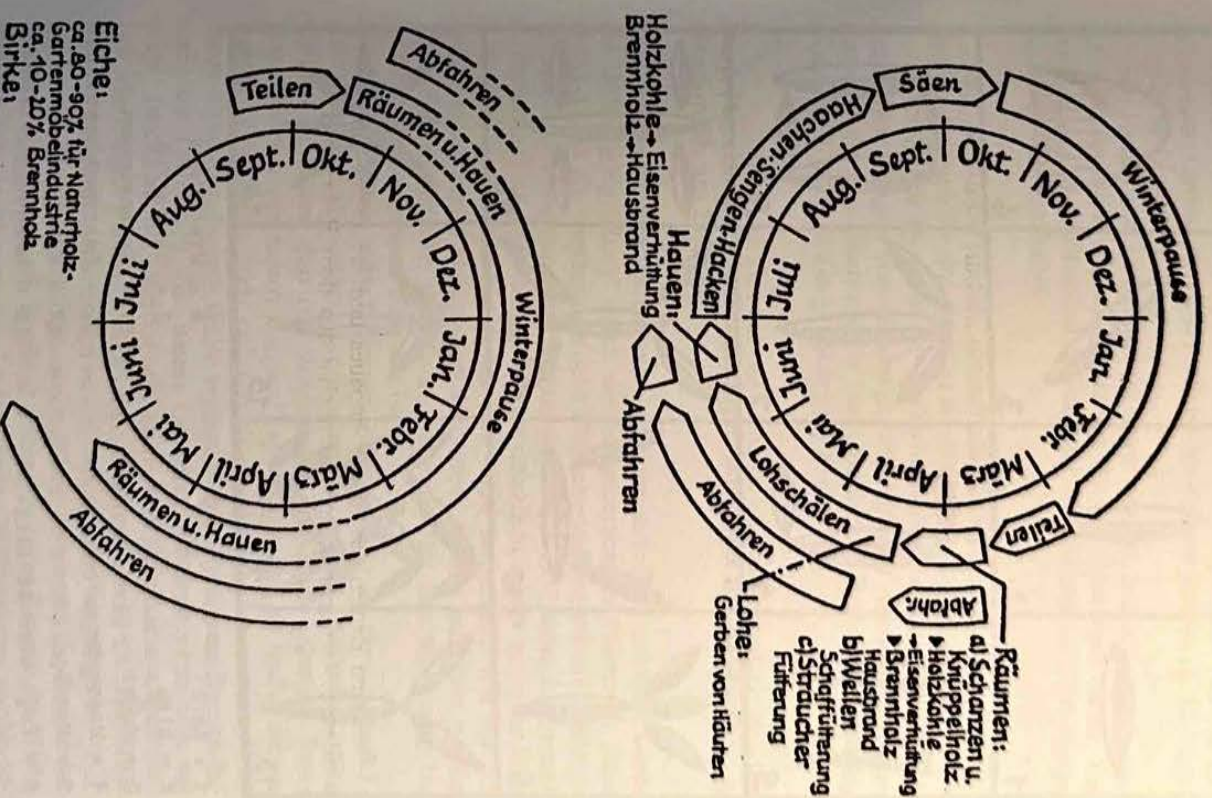
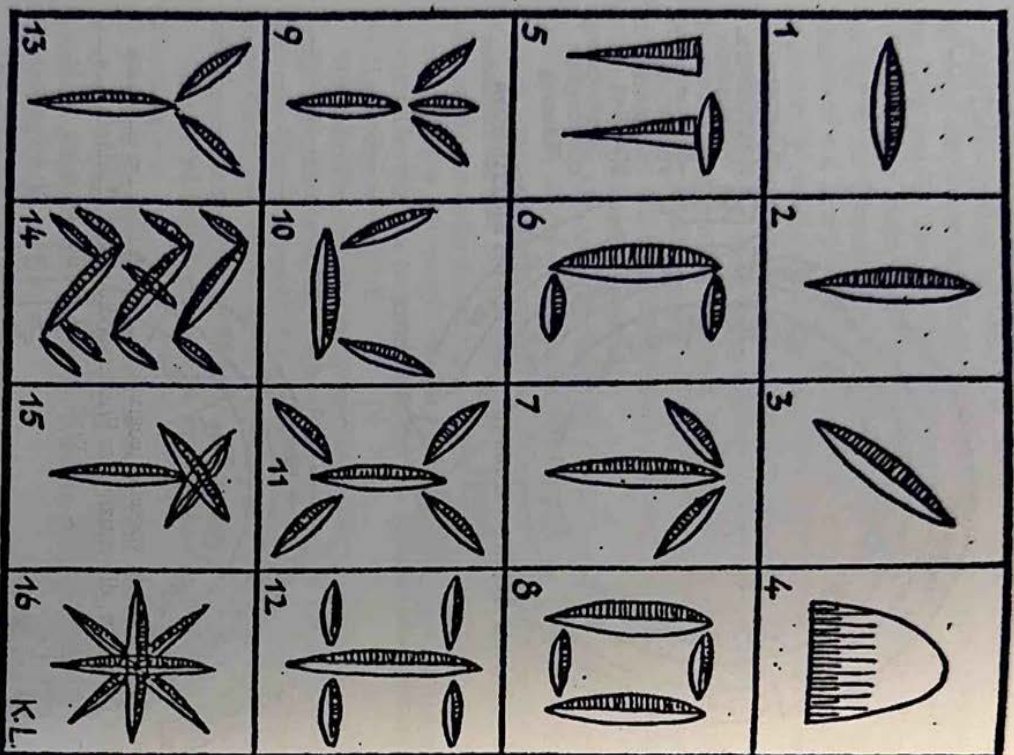


Abb. 8: „Klassische“ und heutige Haubergswirtschaft im Vergleich (Löber 1965)



- | | |
|------------------------|------------------------|
| 1 = Kerb | 8 = Misttrage |
| 2 = Blöb | 9 = Hühnerfuß |
| 3 = Huck | 10 = Wagenrungen |
| 4 = Hasenohr | 11 = Fastnachtsgesicht |
| 5 = Hufnägel | 12 = Viergebeld |
| 6 = Zug- oder Schnitz- | 13 = Heugabeln |
| messer | 14 = Wolfsaangeln |
| 7 = Leien- oder Stein- | 15 = Windmühle |
| deckerhammer | 16 = Morgenstern |

Abb. 9: Haubergszeichen

Heute wird das Eichenholz aus den Haubergen zum Teil von der heimischen Gartenmöbelindustrie verwendet, die jährlich ca. 10-15000 Zentner Holz verarbeitet.

Seit Heiðöl und Erdgas immer teurer werden, bezieht sich im heimischen Raum die Brennholzgewinnung aus den Haubergen wieder. Zur Zeit werden im Roßbachtal, Dilltal und Dietzhölzal ca. 2000 Hektar Hauberge bewirtschaftet.

Lit.: H. Brachhäuser, *Haubergswirtschaft im Wandel der Zeit. Heimatjahrbuch für das Land an der Dill 1988*, S. 123-131.

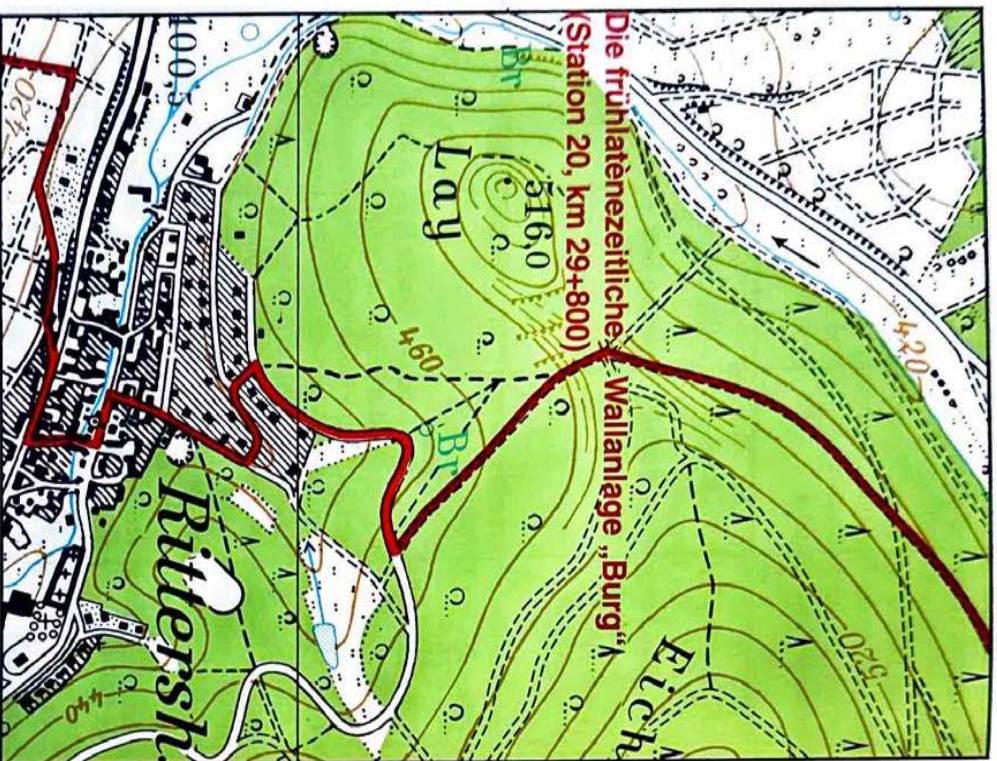
M. Kohl, *Die Dynamik der Kulturlandschaft im oberen Lahn-Dill-Kreis. Wandlungen von Haubergswirtschaft und Ackerbau zu neuen Formen der Landnutzung in der modernen Regionalentwicklung* (Gießen 1978, Gieß. Geogr. Schriften 45).

Die frühlatènezeitliche Wallanlage "Burg" bei Rittershausen (Station 20, km 29+800)

Ehemals für eine mittelalterliche nassauische Burg gehalten, wurde die Befestigung "Burg" durch den Bergebersbacher Pfarrer K. Nebe (1868-1918) als vorgeschichtliche Höhenbesiedlung erkannt. Offizielle Grabungen begannen im Frühjahr des Jahres 1911 unter der Leitung E. Ritterlings und wurden im Herbst desselben Jahres unter der Führung von E. Brenner bis in das Jahr 1914 fortgesetzt. Wie bei der spätlatènezeitlichen Befestigung Heunstein wurden auch hier nur die Wallanlagen genauer untersucht, während die Innenbebauung bis heute nur unzureichend erforscht ist.

Die "Burg" wurde verkehrsgünstig im Bereich natürlicher Fernwege, die entlang der Wasserscheiden und Flußläufe führen, errichtet. Für den Bau der Wallanlagen wurde die günstige Topographie des 516m hohen Berges "Lay" ausgenutzt, so mußte nur im flacher abfallenden Süd- und Ostteil der Anlage der einfache Wall durch zwei vorgelagerte Wälle ergänzt werden. In diesem Bereich lag auch der Torbereich. Die innere Umwehrung besteht vermutlich aus einer Trockenmauer, welche mit Hilfe von Holzbalken abgesichert war, die beiden äußeren Wälle hingegen wurden wohl als Holz-Erde-Mauern errichtet. Allen dreien war ein Spitzgraben vorgelagert.

Innerhalb der Wallanlage wurde Metall verarbeitet. Es konnte der Standort einer Schmiede ermittelt werden, in deren Bereich ein Treib- und ein Schmiedehammer gefunden wurde. Darüberhinaus wurden im Bereich der "Burg" zwei kleine massive Meißel und zwei große eiserne Schmiedezangen gefunden. Neben diesen Belegen für die Tätigkeit eines Grobschmiedes deuten Kupferschmelzreste auf das feinere Bronzehandwerk hin.



Fundstücke aus unterschiedlichen Lebens- und Tätigkeitsbereichen (Arbeitsgeräte, Waffen, Schmuck, Gefäße) belegen, daß die Bewohner der Burg verschiedenen Beschäftigungen nachgegangen sind. Die Wallanlage "Burg" war keine rein militärische Anlage, sondern wahrscheinlich ständig bewohnt. Einige Gegenstände, wie etwa zwei Halsringe oder eine Bronzehülse, können als Statussymbole gelten und belegen die Anwesenheit höhergestellter Personen ("Fürsten") auf der "Burg". Damit erweist sich die "Burg" bei Rittershausen im Spannungsfeld von regionalen und überregionalen Beziehungen als ein frühkeltischer Zentralort (ca. 500 - 300 v. Chr.) des hessischen Berglandes.

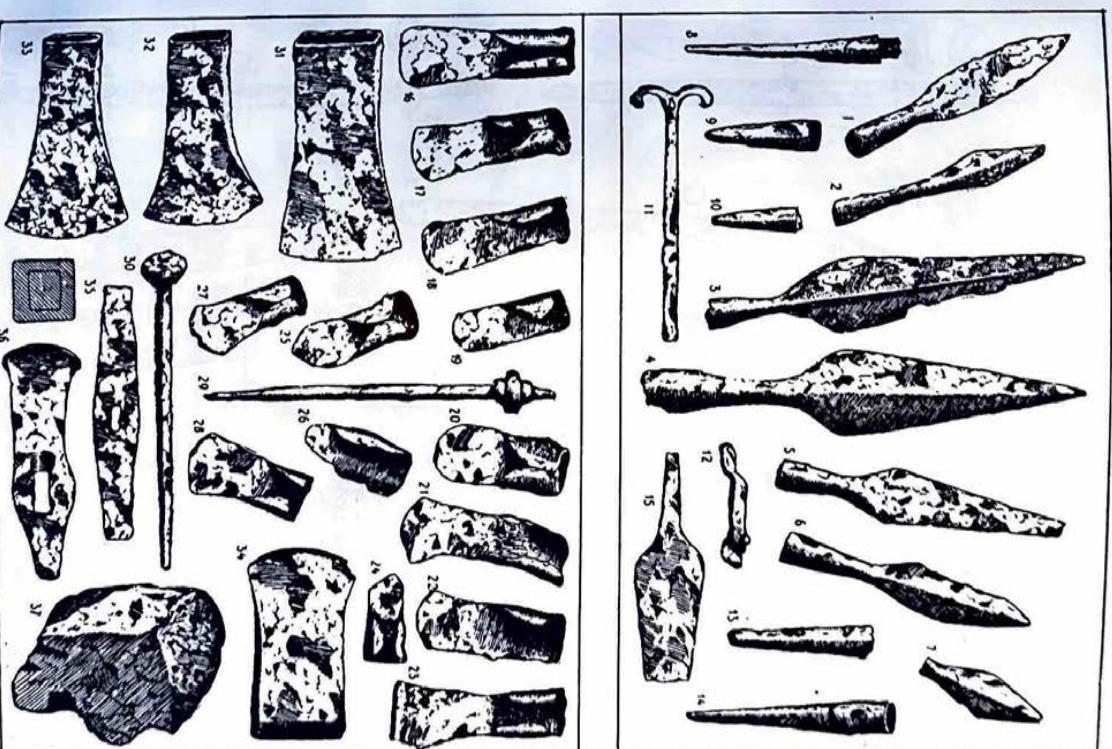


Abb. 10: Eisenfunde - Waffen (Lanzenspitzen, Lanzenschuhe, Schwertfragmente) und Geräte, überwiegend Beile, Maßstab 1:4,3 (aus: Schubert 1987)

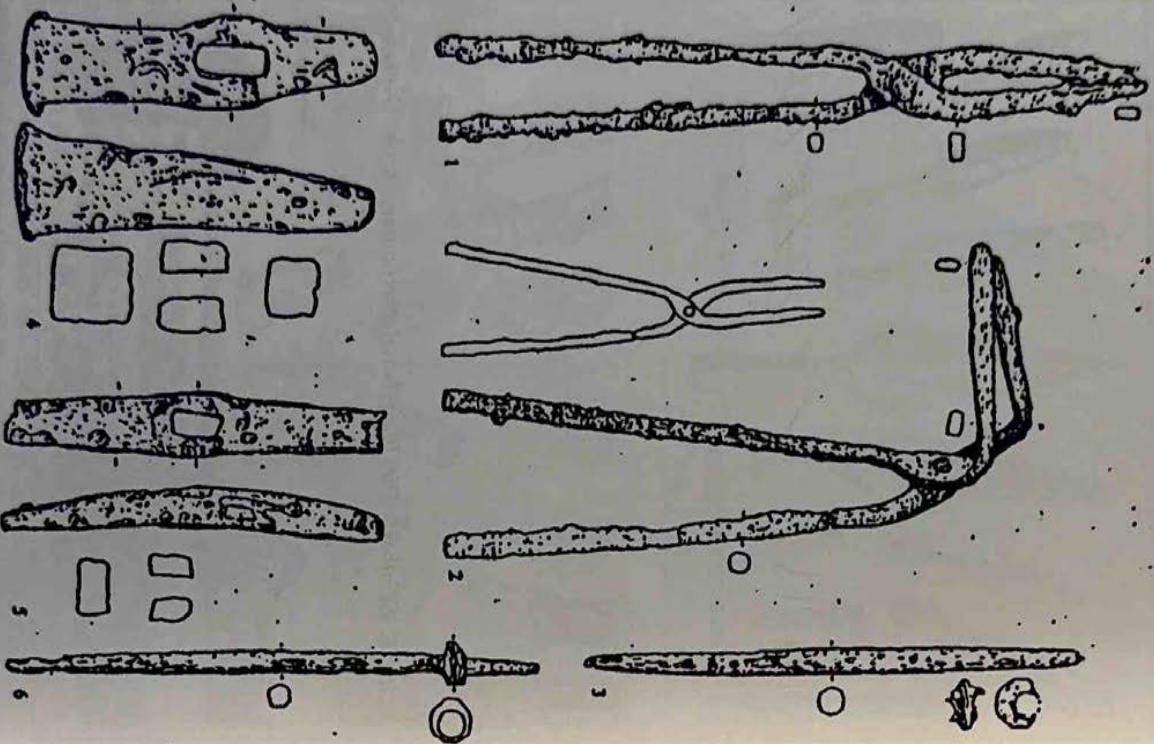


Abb. 11: Eisensfunde: Schmiedewerkzeuge - Zangen sind doppelt so groß dargestellt wie die übrigen Objekte (aus: Verse 1995, S. 105)

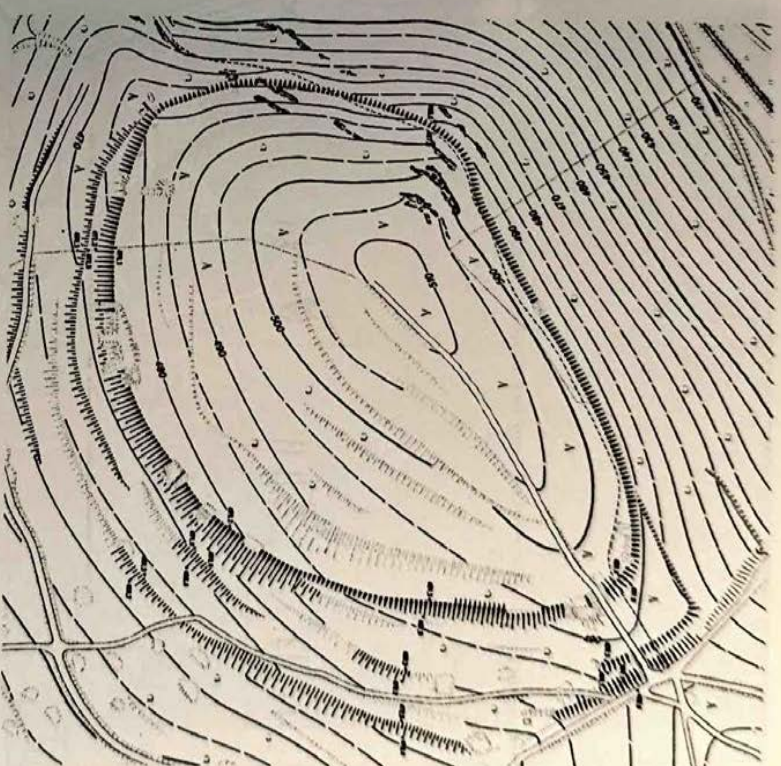


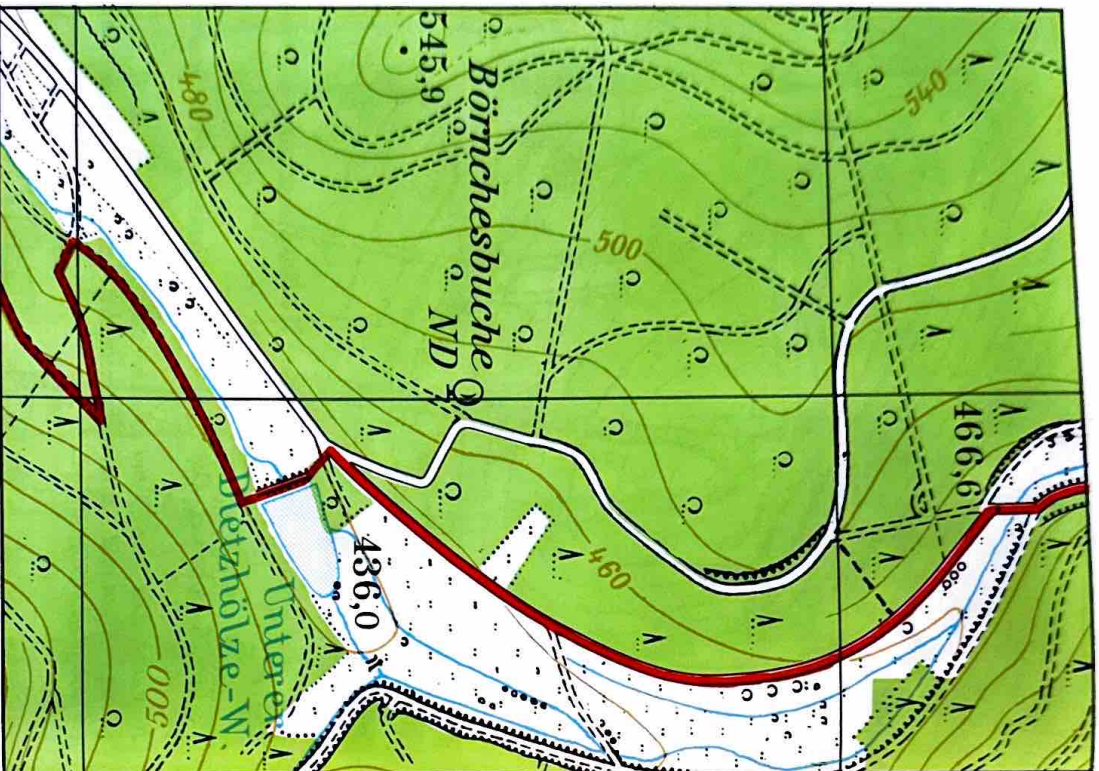
Abb. 12: Plan der „Burg“, Maßstab 1:4 000 (Ausschnitt aus Schubert 1987)

Lit.: E. Schubert, Die Burg bei Rittershausen. Arch. Denkm. in Hessen 67 (1987).
F. Verse, Die "Burg" bei Dietzhölzal-Rittershausen. In: B. Pinsker (Hrsg.), Eisenland - zu den Wurzeln der Nassauischen Eisenindustrie (Wiesbaden 1995) S. 99-122.

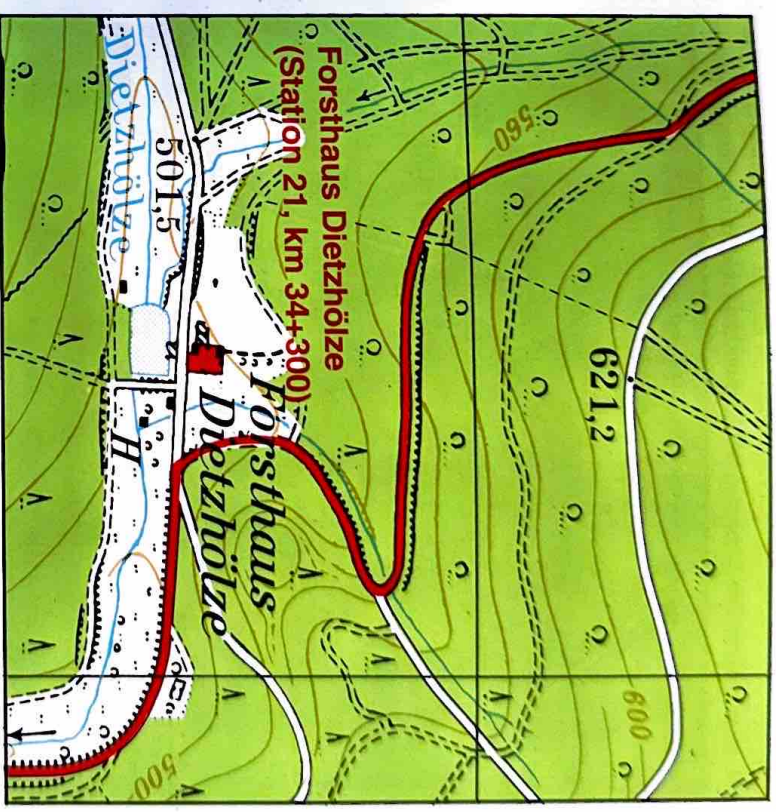
Forsthaus Dietzhölze (Station 21, km 34+300)

Das Forsthaus wurde im Jahr 1842 in den Abmessungen 8,12 x 8,70 m zweistöckig erbaut. 1936 erfolgte eine Erweiterung um 4,00 m.

Die Trinkwasserversorgung wurde bis zum Jahr 1869 durch einen Ziebrunnen gesichert, anschließend faßte man oberhalb des Hauses eine Quelle und verlegte eine Leitung zum Haus.



Der Stromanschluß erfolgte im Jahr 1926 vom Dorf Sohl aus per Freileitung. Bis heute wird das Haus als Dienstwohnung für den zuständigen Forstbeamten genutzt.



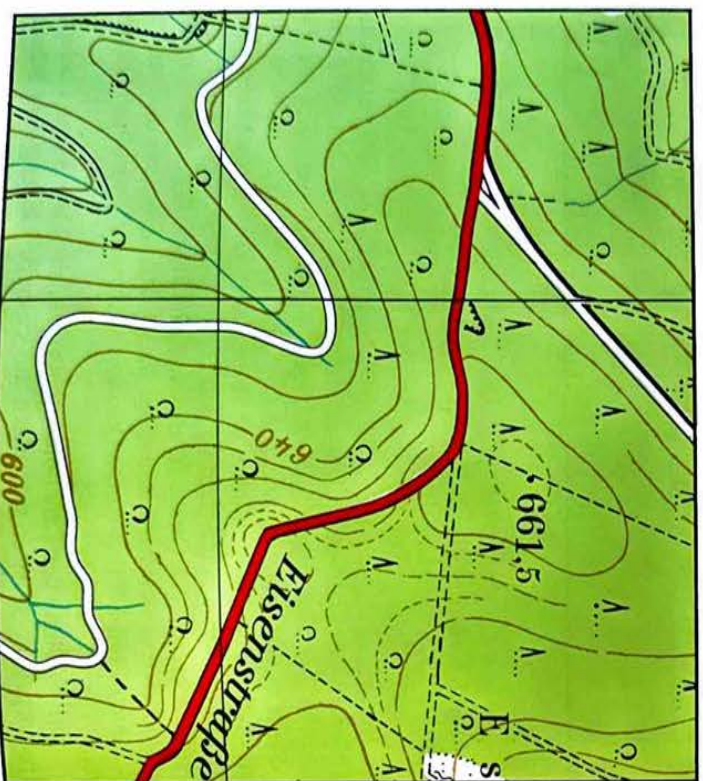
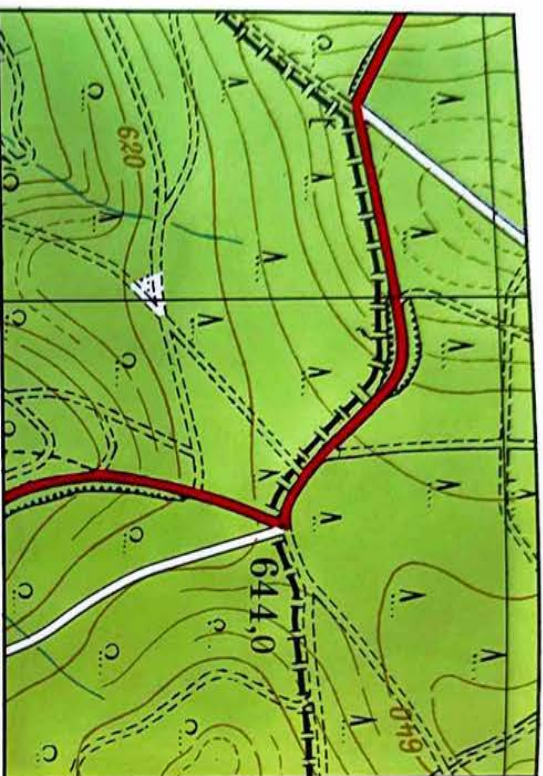
Lahnhof, Lahnquelle
(Station 22, km 39+200)

Hier entspringt die Lahn, die der Länge nach - 245 km - unter den Zuflüssen des Rheines in Deutschland an vierter Stelle steht. 5870 km² groß ist das Einflußgebiet des Flusses. Wesentlich mit Blick auf die Abfuhr von Eisen und Eisenprodukten aus ihrem Einzugsgebiet wurde die Lahn 1810 bis Weilburg, 1851 sogar bis Gießen kanalisiert. Die Schleusen stehen heute noch für den Freizeitverkehr zur Verfügung.

Eine eigentliche Quelle fehlt, zahlreiche kleine Wasseradern treten auf der Wiese um den Lahnhof zu Tage. Gefasst werden die meisten der Adern seit 1750 in einem Quellteich neben der ehemaligen Försterei.

Die Existenz des Lahnhofes ist für das Jahr 1333 erstmals belegt. Hervorgegangen ist er vermutlich aus einer Befestigung zum Schutz der „Eisenstraße“, einem einst wichtigen Transportweg zwischen den

Herstellungsorten des Eisens an Lahn und Dill einerseits und den Verarbeitungsstätten im Märkischen und Bergischen Land andererseits. Im frühen 19. Jahrhundert preussische Domäne, wurde der Lahnhof 1830 an den letzten Pächter verkauft, nachdem ein kleiner Teil dem Forst zugewiesen worden ist. Darauf entstand dann die inzwischen aufgebene Försterei.



Anhang:

Erdgeschichtliche Gliederung

Jahre (Ende)	Periode	
Gegenwart	Quartär	Känozoikum/ Erneuzeit
2.000.000	Jungtertiär	
25.000.000	Alttertiär	
70.000.000	Kreide	Mesozoikum/ Erdmittelalter
135.000.000	Jura	
190.000.000	Trias	
235.000.000	Perm	Paläozoikum/ Erdaltertum
285.000.000	Karbon	
350.000.000	Oberdevon	
360.000.000	Mitteld Devon ¹	
370.000.000	Unterdevon	
400.000.000	Silur	
440.000.000	Ordovicium	
500.000.000	Kambrium	Archaikum
570.000.000	Präkambrium	

¹ Entstehung der Wissenbacher Schiefer